

## **Antiken der Sammlung W.W.**

### **XI. Römische Bronzen**

Als Leihgaben aus der Sammlung W.W. befinden sich seit dem letzten Jahr eine Anzahl von kaiserzeitlichen Kleinbronzen im Archäologischen Museum der Universität Münster. Interessant sind die Stücke vor allem deshalb, weil sie offensichtlich alle aus dem Osten des römischen Reiches, in erster Linie wohl aus Kleinasien, stammen. Leider stehen bei den meisten die Fundorte nicht fest. Einige Stücke (Nr. 14 und 23) kommen immerhin aus dem Gebiet von Van im Nordosten der heutigen Türkei. Trotzdem ist auch schon das Wissen um die allgemeine Herkunft wichtig. Denn im Gegensatz zu den umfassenden Katalogpublikationen römischer Bronzen aus dem Nordwesten des Reichsgebietes sind bisher aus den östlichen Provinzen nur wenige und kaum systematisch vorgelegt, und in den vorliegenden Bronzenpublikationen finden sich meist nur verstreut Stücke mit Angaben östlicher Provenienz, abgesehen von Stücken in alten Sammlungsbeständen des 19. Jh. aus Syrien und Ägypten, unter denen größere Statuetten und insbesondere Aphroditefiguren weit überwiegen. So tragen fast alle Publikationen gerade auch kleinerer und bescheidenerer Bronzen aus dem Osten des Mittelmeerraumes weiter zur Vervollständigung des Bildes der kaiserzeitlichen Kleinbronzenproduktion im Osten des Reiches bei, lassen entscheidende Unterschiede zu schon bekannten Typen in den westlichen Provinzen, andererseits aber auch erstaunliche Gemeinsamkeiten mit Stücken aus allen möglichen Teilen des Reiches deutlich werden. Dahinter läßt sich erkennen, wie viele Typen der kaiserzeitlichen Toreutik und Kleinbronzen im Prinzip aus Griechenland und dem griechischen Osten stammen, was das Ungleichgewicht der heutigen Publikationslage oft nur noch nicht deutlich werden läßt. Erst wenn für einen Typ die Gesamtverteilung und das Spektrum seiner Ausprägungen einigermaßen klar ist, lassen sich auch die lokalen Varianten als solche und - falls einige Stücke mit entsprechend aussagekräftigen Fundumständen vorliegen - auch die zeitliche Entwicklung herausarbeiten. Erst das aber ist die Voraussetzung, um verlässliche Aussagen über die wirtschaftliche Entwicklung, das Aufkommen und die gegenseitigen Abhängigkeiten der Bronzwerkstätten in den Provinzen und über den Handel mit ihren Produkten wagen zu können.<sup>1</sup>

#### **A. Statuetten:**

1. Apollon als Reitergott (Taf. 41,1-2). Inv.-Nr. 371. H 5,9 cm. Grüne Patina, darunter schwärzliche Färbung. Oberfläche etwas angegriffen. Abgebrochen die rechte Hand, beide Unterschenkel und der untere Zipfel des abflatternden Mantels. Bestoßungen am Kranz und oben an der Sonnenscheibe. Das Pferd fehlt.

Der Gott saß mit erhobenem rechtem Arm und wohl zur Führung der Zügel angewinkeltem linkem auf einem separat gearbeiteten Pferd. Er trägt einen kurzen Chiton mit breitem mehrteiligem Gürtel darüber und einen auf der rechten Schulter geschlossenen Mantel, dessen Ende um den linken Oberarm gewickelt ist und vom Ellenbogen abflattert. Hinter der rechten Schulter sitzt der zylindrische Köcher. Über einem Kranz im kurzen nach hinten offenbar in einem Knoten zusammengenommenen Haar trägt der Gott auf dem leicht zur Linken gedrehten Kopf eine runde, flache Sonnenscheibe. Bei guter Modellierung sind die Gewandfalten nur recht einfach angegeben; nur im Lockenhaar und im Gesicht ist mehr an Details nachgearbeitet.

Darstellungen eines berittenen Gottes, des sog. thrakischen Reiters, sind auf beiden Seiten des Bosporos, insbesondere in Bulgarien und der Türkei, verbreitet, wobei allerdings die bulgarischen

---

<sup>1</sup> Folgende Arbeiten werden hier nur mit dem Autornamen abgekürzt zitiert:

den Boesterd, M.H.P.: *The Bronze Vessels in the Rijksmuseum G.M. Kam at Nijmegen* (1956).

Brunšmid, J.: *Antikni figuralni bronzani predmeti u hrvatskom narodnom muzeju u Zagrbu*. *Vjesnik* (Zagreb) 13, 1914, 207-68.

Kaufmann-Heinimann, A.: *Die römischen Bronzen der Schweiz I*. Augst (1977).

Oggiano-Bitar, H.: *Bronzes figurés antiques des Bouches-du-Rhône*. *Gallia Suppl.* 43 (1984).

Ogdenova-Marinova, L.: *Statuettes en bronze du Musée National Archéologique à Sofia (statuettes de culte)* (1975).

Funde - und das gilt auch für die Bronzestatuetten - erheblich besser publiziert sind. Die Rechte oder auch einmal die Linke hält im Spendegestus eine Schale oder ist - soweit erkennbar - in einem Segensgestus mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger erhoben. Dieses Motiv wird man auch hier vermuten dürfen. Gelegentlich läßt sich, so wie auch bei diesem Stück, eine Identifikation des Reiters mit Apollon an ikonographischen Details erkennen. Andere Anhaltspunkte wie etwa Inschriftenfunde deuten mehrfach in dieselbe Richtung. Hinter der griechischen Ikonographie des "thrakischen Reiters" verbirgt sich selbstverständlich eine einheimische Gottheit bzw. vermutlich mehrere Varianten einer solchen, die nicht alle ausschließlich Apollon angeglichen worden sein müssen. Hier kommen dafür aber gleich Köcher und Kranz sowie für eine ausdrückliche Gleichsetzung mit dem Sonnengott als Phoibos bzw. Helios die Sonnenscheibe auf dem Haupt zusammen. Für letzteres Detail ist mir bisher keine Parallele unter den Bronzestatuetten begegnet. Kranz und gelegentlich auch Köcher tragen eine Reihe der detaillierter ausgearbeiteten Reiterstatuetten, die bis auf einen ähnlichen Mantel aber nackt sind, etwa Ognenova-Marinova Nr. 17 ff.; darunter mit erhobener Rechter Nr. 24 f. und T. Gerasimov, *BIBulg* 13, 1939, 329 Abb. 358; R. Katinčarov, *Chudeožestven bronz ot rimskata epoha v Nacionalnija Archeologičeski Muzej pri BAN* (1984) Nr. 25 (auf dieselbe Form geht offenbar Ognenova-Marinova Nr. 24 zurück). Reiter in der kurzen Tunika sind unter den sorgfältiger modellierten Statuetten seltener, vgl. etwa T. Gerasimov, *BIBulg* 13, 1939, 328 Abb. 357; eine Figur aus Anatolien im Museum der Stadt Dortmund.

**2. Reitergott (Taf. 41,3). Inv.-Nr. 372. H 4,3 cm. Olivgrüne Patina. Braune Metallfärbung. Beide Unterschenkel abgebrochen.**

Die kleine Reiterfigur, deren separat gearbeitetes Pferd fehlt, ist stark stilisiert; nur der Kopf mit in der Mitte gescheiteltem Haar und hinten in einem Knoten endendem Haarkranz ist mit Ritzlinien und Punkten gestaltet. Eine Linie rahmt auch vorn den latzartigen oberen Teil des um den Hals geschlossenen Mantels. Ob die kurze erhobene Rechte etwas hielt, ist undeutlich; bei der gesenkten Linken war es zumindest nicht der Fall.

Eine große Zahl auch recht einfacher, teilweise noch viel weitergehend stilisierter Statuetten thrakischer Reiter liegt aus Bulgarien vor, in ähnlicher Art, aber ohne Mantel, sind etwa mehrere Figürchen in Sofia zu vergleichen, Ognenova-Marinova Nr. 31. 35. 38. 42. 43. Einen ähnlichen Mantel trägt, bei umgekehrter Armhaltung, ein kleiner Reiter aus Rumanja, P. Gorbanov - T. Kanceva, *Archeologija Sofia* 29, 1988, H. 1, 34 Nr. 3 Abb. 3; T. Kanceva in: *Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen in Wien (1988)* 411 Abb. 3.

**3. Reitergott (Taf. 41,4). Inv.-Nr. 374. Erhaltene H 6,6 cm. Schwärzlichgrüne Patina. Braune Metallfarbe. Hohlguß, unten zwischen den Beinen offen. Quer über der Brust ein langes, schmales Loch. Linker Unterarm, rechtes Bein und linker Fuß abgebrochen. Stark abgegriffen und berieben.**

Der recht flache strukturierte Reiter im kurzen Chiton mit breitem Gürtel hält die offene rechte Hand neben dem Kopf erhoben; die linke war angewinkelt. Die Haare mit einem Knotengebilde über der Stirn und einem weiteren im Nacken als Ende des Haarkranzes sind nur mit unsorgfältiger Ritzung angegeben, die Gewandfalten sind nur sehr undeutliche flache Furchen.

Einen ähnlich mit groben Furchen gestalteten Chiton trägt etwa eine Reiterfigur aus Kostolac, dem antiken Viminacium, Popović, Beograd Nr. 132.

**4. Ares (Taf. 41,5-6). Inv.-Nr. 373. Erhaltene H 6,3 cm. Graugrüne Patina, auf der Rückseite hellbraungrün. Braungoldene Metallfärbung. Rechte Hand und beide Füße abgebrochen.**

Der leicht zu seiner Rechten gedrehte kleine Krieger in Körperpanzer, unter dem das kurze Untergewand hervortritt, mit um den Hals geschlossenem Mantel und Helm mit kräftigem Busch ist sogar in kontrapostischem Motiv mit Standbein rechts gegeben, aber mit unregelmäßigen Ritzlinien wenig sorgfältig ausgearbeitet. Die erhobene rechte Hand ist durchbohrt, um einen Speer zu halten. An den Füßen trug er Stiefel, wie mehrere kurze Lederlaschen zeigen.

Die meisten Bronzestatuetten des Ares oder Mars sind jugendlich und nackt, und auch unter denen im Panzer hat dieser Typus kaum Parallelen. Der Mantel ist beim gepanzerten Kriegsgott,

dessen Darstellung offenbar stark vom Mars Ultor in Rom beeinflusst ist, gewöhnlich über beide Arme oder auch nur über die linke Schulter gelegt oder fehlt ganz. Ebenfalls um den linken Arm gewickelt, allerdings nicht um den Hals geschlossen tragen den Mantel etwa ein unbärtiger Mars aus Vindonissa (E. Simon, LIMC II (1984) 520 Mars 95), mit dem man eine Silberstatuette von 2,5 cm H in Boston (C. Vermeule, Greek and Roman Sculpture in Gold and Silver. Kat. Boston (1974) Nr. 105; dort als Mark Aurel interpretiert) vergleichen kann, sowie eine bärtige Marsstatuette in Leeuwarden, die vor 1887 in Friesland gefunden worden sein soll (Zadoks-Josephus Jitta, A.N. u.a., Roman Bronze Statuettes from the Netherlands. I: Statuettes Found North of the Limes. Scripta Archaeol. Groning. 1. (1967) Nr. 16. H 11,9 cm.).

**5. Hermes (Taf. 41,7-9). Inv.-Nr. 1. H 7,1 cm. Schwarze Patina mit bräunlichen und graugrünen Stellen. Abgebrochen die Spitze des Blattes über der Stirn.**

Der Gott ist im Kontrapost auf dem rechten Bein stehend dargestellt; bis auf den Mantel ist er nackt. Im Haar trägt er ein senkrecht aufragendes Blatt zwischen den beiden Kopflügeln. Der Mantel ist um den Hals geschlossen, verdeckt die linke Schulter und ist dann um den rechten Arm gewickelt, vom dem ein Zipfel herabfällt. In der gesenkt vorgestreckten Rechten hält er die Börse, in der Linken das Kerykeion. Die schlanke Figur ist von ausgezeichneter Qualität der Modellierung und feiner Nacharbeit. Ritzung in den Details ist kaum mehr deutlich. Nur das Haar, die Augen und der Nabel des Gottes sowie das Fell der Börse sind mit Punkten gekennzeichnet. Kaufmann-Heinimann 29, hat die am häufigsten belegten Merkurtypen mit römischen Nummern belegt; dabei ist der Typ V, der Merkur mit rechts am Hals geschlossenem und schräg um den linken Unterarm gewickeltem Mantel, besonders früh belegt, so u.a. zweimal im augusteischen Haltern und mehrfach in den Lararien der Vesuvstädte. Es gibt dabei zwei grundsätzliche Varianten, die beide schon in Haltern belegt sind. Die eine, meist schlank, kräftig durchmodelliert und von klarem kontrapostischen Standmotiv, trägt einen Reif im Haar und ein aufragendes längliches Blatt zwischen den Kopflügeln; die zweite, die gewöhnlich weniger prononciert gebaut und weicher modelliert ist, trägt stattdessen den geflügelten Petasus, auf dem das Blatt in der Mitte auch weggelassen sein kann. Er ist vermutlich ein römischer Zusatz zu diesem aus der alexandrinischen Kunst übernommenen Statuentyp. Die ägyptische Herkunft beweist nicht nur der stilistische Anschluß an einige hellenistische Statuetten, sondern auch das Motiv des Lotusblatts über der Stirn. Darin verdeutlicht sich die Angleichung des Hermes an den ägyptischen Toth. Die Varianten dieses Typus gibt es beide in einer Reihe von Größen von etwa 5 bis 15 cm, die in Alexandria offenbar in großer Zahl hergestellt und dann auch andernorts nachgegossen worden sein muß. Der Statuentyp, der über Italien offenbar schnell Verbreitung im westlichen Imperium fand, muß gleichzeitig auch im Osten des Reiches beliebt gewesen sein. Denn mehrere Figuren von östlichen Fundorten passen sich den Gruppen im Westen gefundener Statuetten ein, darunter auch das hier vorgelegte Stück. Stellt sich ein Gutteil der Statuetten in der Gruppe gleicher Größe aufgrund der etwas verwaschenen Formen, der ganz gleichen Haltung und eines gelegentlich mitgegossenenen Widders am rechten Fuß als Serie voneinander genommener Abgüsse heraus (etwa G. Spano, NSc 41, 1916, 121 Abb. 3 aus Pompeji, Haus des Trebellius Valens; L. Franzoni, Bronzetti romani del Museo Archeologico di Verona (1973) Nr. 32; R. Foerster, Jdl 16, 1901, 46 Nr. 32 in Braunschweig, alle 7,4 cm hoch), so hebt sich das hier besprochene Stück durch die klare Formgebung und Nacharbeitung ab. Der frühe Ansatz der datierbaren Stücke dieses Typs und die, abgesehen von der Bohrung im Haar, feine Modellierung zeigen, daß wir es hier mit einer Arbeit aus dem Beginn der Kaiserzeit zu tun haben. Vergleichbar erscheint am ehesten ein Merkur ohne Fundortangabe, Oggiano-Bitar Nr. 195 oder auch ein Hermes in Frankfurt aus der Sammlung Furtwängler, P.C. Bol - Th. Weber, Bilder aus Bronze und Bein aus minoischer bis byzantinischer Zeit. Kat. Liebighaus - Museum Alter Plastik Frankfurt am Main, Antike Bildwerke II (1985). 146 f. Nr. 67.

**6. Lar (Taf. 41,10-11). Inv.-Nr. 375. Erhaltene H 6,8 cm. Schwärzliche Patina. Rauhe Oberfläche. Abgebrochen sind die rechte Hand, der linke Arm und beide Beine oberhalb der Knie. Absplitterungen an den Beinresten und am rechten Arm sowie offenbar im Gesicht; wirkt wie verbrannt.**

Die sehr flach, im Grunde nur aus Vorder- und Rückseite angelegte Figur trägt einen übergegürteten kurzen Chiton, der zu den Seiten wie vom Wind gebläht abflattert. Das rechte Bein war offenbar das Standbein. Der rechte Arm ist erhoben, der linke war gesenkt. Das leider etwas beeinträchtigte Gesicht ist von einem Kranz großer Locken umgeben, auf dem offenbar noch eine gedrehte Binde - vielleicht ist auch ein richtiger Laubkranz gemeint - aufliegt. Die Kalotte dahinter ist ganz glatt gelassen. Angesichts der flachen Anlage der Figur ist die Modellierung des Körpers durch die kräftigen Kerben der Gewandfalten noch aufgenommen und verdeutlicht.

Die Hausgeister der Laren wurden in Italien, wie Malereien und Statuetten zeigen, paarweise an den Hausaltären verehrt. Es gibt dabei mehrere Typen, ruhig stehende und oft auch tanzende jugendliche und sogar kindliche Figuren in der Tunika mit einem gürtelartig um den Leib gebundenen Tuch, dessen Enden manchmal noch herabfallen. In der Regel ist ein Arm mit einem Rhython oder einem Füllhorn erhoben und der andere mit Opferschale, aber auch Eimer, Füllhorn oder anderem Gerät gesenkt. Die Gegenstücke sind dabei spiegelbildlich zueinander gebildet. Inhaltliche Unterschiede der Bedeutung der Laren lassen sich, im Gegensatz zu einer Annahme von G. Wissowa, *ML II* (1891) 1891 ff., s.v. Lares; aus den verschiedenen Typen nicht ableiten, vgl. H. Kunckel, Fundzusammenhänge von Larenstatuetten im Nationalmuseum von Neapel, in: *Toreutik und figürliche Bronzen in römischer Zeit. Akten der 6. Tagung über antike Bronzen 1980 in Berlin (1984)* 125-129. Gegenüber den Standardtypen sind Larenfiguren mit übergegürtetem Bausch recht selten, dazu auch durchaus mannigfaltig in Standmotiv und Gewandbildung. In der tanzenden Haltung mit seitlich abflatternden Gewandzipfel und auch in dem Kranz dicker Locken, der das Gesicht rahmt, ist eine sehr qualitätvolle Bronze aus Augst heranzuziehen, Kaufmann-Heinimann Nr. 52 Taf. 52-54, in ähnlicher verhärteter Vereinfachung des Faltenwurfs, aber anderer, lokaler Ausprägung etwa die Larenstatuette aus dem Schatzfund von Straubing, vgl. zu ihrer Einordnung in eine rätische Werkstatt etwa des frühen 3. Jh. n. Chr. R. Fleischer in: *Eine Bronzwerkstätte in Rätien*, in: *Actes du IVe colloque international sur les bronzes antiques*, Lyon 1976 (1977) 61 ff. Abb. 8. Besser vergleichen kann man eine Gruppe kleiner tanzender Laren in einfacher Tunika, bei der der etwas zu große flache Kopf ebenfalls mit einem breiten Lockenkranz umgeben ist, vgl. etwa L. Franzoni, *Bronzetti romani del Museo Archeologico di Verona* (1973) Nr. 115; Walde-Psenner, *Trentino* Nr. 45. Wenn Larenstatuetten im Osten des Reiches seltener belegt sind als im Westen, dann liegt das sicher nicht nur an der Publikationslage. Immerhin zeigt aber das vorliegende Stück, das aus Kleinasien stammen soll, daß auch hier der römische Larenkult Fuß gefaßt hatte.

7. *Kybele* (Taf. 41,12-13). Inv.-Nr. 376. H 5,2 cm. Angegriffene helle olivgrüne Patina, darunter hellgrün, an stärker angegriffenen Stellen dunkelgrün. Bräunlich goldene Metallfärbung. Rechter Unterarm abgebrochen. Stärker korrodiert sind der Polos, die vordere Partie des Tympanon, der rechte Fuß und die Unterseite, die in der Mitte eingetieft worden ist, vielleicht um das Metall zu prüfen. Leicht verrieben, besonders am Kopf.

Die Göttin sitzt in gegürtetem Chiton und um die Beine geschlagenem Mantel aufrecht auf einem mit einem Stoff, zumindest teilweise ihrem eigenen Mantel, überspannten, etwa rechteckigen Klotz. Mit der Linken hält sie ihr Tympanon. Das rechte Bein hat sie kaum merklich vorgestellt, das linke angezogen. Auf dem Kopf trägt sie einen Polos. Das Haar ist im Nacken in einem kurzen, breiten Schopf zusammengenommen, seitlich fallen zwei Strähnen auf die Schultern. Im Gesicht kann man nur noch die Reste der Augeneintiefung erkennen. Die Falten der Gewänder sind einfach eingeritzt, der Gürtel mit Punkten versehen. Auf dem Tympanon ist beiderseits ein X eingeritzt.

Unter den wenigen Bronzestatuetten von sitzenden Göttinnen, die man als *Kybele* identifizieren kann, sind die meisten wenn nicht selbst hellenistisch wie die Figur von Galjub in Hildesheim, M.J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybelae Attidisque V*, *EPRO* 50,5 (1986) Nr. 11, so doch von bewegter, im Stil auf den Hellenismus verweisender Gestaltung, etwa eine aus Virunum, R. Fleischer, *Die römischen Bronzen aus Österreich* (1967) Nr. 130 Taf. 72, eine aus Magnesia am Sipylos im Louvre in Paris, A. de Ridder, *Les bronzes antiques du Louvre I* (1913) Nr. 445 Taf. 35, eine in der *Bibliothèque Nationale* in Paris, M.J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybelae Attidisque VII*, *EPRO* 50,7 (1977) Nr. 110, oder eine kleine Silberfigur in Genf, W. Deonna,

AnzSchweizAlt 18, 1916, 46 Nr. 180. Seltener findet man dagegen eine so blockhafte, an archaische Vorbilder gemahnende Struktur. Das Vorbild dieses Typs hier gehört aber nach der Faltegebung zu urteilen auch bereits wenigstens ins spätere 4. Jh. v. Chr. und dürfte eine im Motiv traditionell gebundene Statue gewesen sein. Vergleichbar ist im Typus vor allem eine nur wenig größere, aber sehr viel feiner ausgestaltete Kybelestatuette in New York, die zusammen mit einem von zwei Löwen gezogenen Wagen in Rom gefunden worden sein soll, M.J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybeles Attidisque IV*, EPRO 50,4 (1978) Nr. 205 Taf. 203-205. Auch sie hielt in der Rechten eine Opferschale, die also auch hier wohl zu ergänzen ist. Vgl. entfernter auch eine angeblich aus einem Grab bei Alger stammende Kybelefigur in Jena, E. Kluwe in: *Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen in Wien (1988)* 285-289 Abb. 1-3.

8. Weiblicher Kopf (Taf. 42,1-2). Inv.-Nr. 377. H 2,0 cm. Graugrüne Patina. Im Hals abgebrochen. Oberfläche durch Korrosion angegriffen. Auf dem Scheitel ein rundes Loch von einer abgebrochenen Einstiftung.

Der ursprünglich offensichtlich sehr fein gestaltete Kopf mit in der Mitte gescheiteltem Haar und Lockenkranz, der im Nacken zu einem kleinen Knoten gebunden war, dürfte - soweit die Halsreste ein Urteil zulassen - ganz leicht zur rechten Seite gedreht gewesen sein.

Dieser Umstand deutet auf eine vollständige Statue, da der Kopf als Gerätteil kaum bewegt gewesen wäre. Die Einstiftung auf dem Scheitel könnte dann am ehesten von einem separat gearbeiteten Polos oder Modius stammen. Es mag sich also um eine Tyche- oder Isis-Statuette gehandelt haben.

9. Menschlicher rechter Fuß (Taf. 42,3-4). Inv.-Nr. 378. L 2,6 cm. Wechselnd grüne und braune Patina. Braungoldene Metallfärbung. Etwa im Knöchel abgebrochen. Gesamte Unterseite mit Lotmasse bedeckt.

Der Fuß trägt eine Sandale, von der noch ein geschlossener Hackenteil und zwei durch einen breiten Streifen über dem Rist miteinander verbundene Riemen zu erkennen sind.

Sandalen dieser Art kommen unter den figürlichen Bronzen insbesondere bei den größeren, mit einer reichen Gewanddrapierung gestalteten Larenstatuetten der frühen Kaiserzeit vor, aber auch beim Kriegsgott im Panzer und weiteren Figuren.

10. Finger (Taf. 42,5-6). Inv.-Nr. 380. Erhaltene L 5,2 cm. Hellgrüne Patina mit hellbraunen, verkrusteten Resten, darunter dunkelbraun. Im zweiten Fingergelenk abgebrochen, offenbar weil er bis dahin voll gegossen war. Das letzte, relativ dünne Fingerglied war leicht nach oben gebogen. Der kurzgeschittene Fingernagel ist mit einer deutlichen Ritzlinie abgesetzt.

Es handelt sich um ein Fragment von einer lebensgroßen Statue. Die Form von Finger und Fingernagel ist durchaus typisch für die Hände römischer Statuen.

11. Panther (Taf. 42,20-21). Inv.-Nr. 381. H ohne Stift 1,7 cm; L 3,1 cm. Grüne bis graugrüne Patina mit wenigen dunkelbraunen Stellen.

Der Panther ist in liegender Haltung mit angezogenen Pfoten und aufgerichtetem Kopf dargestellt. Bei der Kleinheit der Plastik ist der Körper nur in groben Partien modelliert und deren Absetzung gelegentlich durch eingetiefte Linien oder Furchen verdeutlicht. Eine Reihe von Kreisen deutet die Musterung des Pantherfells an. Ein kantiger Stift von 0,6 cm L auf der Unterseite zeigt, daß die Figur auf einer Unterlage, vielleicht einer Metallplatte, befestigt war.

Panther und Tiger in allen möglichen laufenden, hockenden, springenden und auch liegenden Haltungen waren in der Kaiserzeit insbesondere als Schmuck von Wagenbeschlägen verschiedener Funktionen sehr beliebt. Das hängt vermutlich in erster Linie mit der Zuordnung der Raubkatzen an den Weingott Dionysos zusammen, dessen Ikonographie im weiteren Sinne auch die figürliche Ausschmückung kaiserzeitlicher Wagen beherrschte, vgl. dazu etwa I. Manfrini, *Chars bacchiques? Problème d'interprétation*, in: *Actes du IVe Colloque International sur les bronzes antiques*, Lyon 1976 (1977) 117-120. So kleine Beschläge wie der Vorliegende sind an Wagen allerdings wohl selten, so daß - gerade angesichts der umfassenden Rolle, die die dionysische Ikonographie in der Kaiserzeit spielte - eher eine Funktion an einem anderen Gerät

in Frage kommt. Etwas größer sind ähnliche liegende Panther aus Aix-en-Provence und aus Arles, Oggiano-Bitar Nr. 93 und 320. Ein in der Größe eher vergleichbares Stück in Baltimore, D.K. Hill, Catalogue of Classical Bronze Sculpture in the Walters Art Gallery (1949) Nr. 269 Taf. 51, liegt auf einem schmalen Basisstreifen. Nur wenig größer sind auch zwei zur Seite gestreckt liegende Panther auf etwa halbkreisförmiger Platte ohne Fundort, P. Lebel - S. Boucher, Musée Rolin. Bronzes figurés antiques (grecs, étrusques et romains) (1975) Nr. 222, bzw. aus Mandeuire P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Besançon V. Les bronzes figurés. Ann. Litt. Univ. Besançon 26. (1959-1961) Nr. 200 Taf. 73,8.

12. **Stier auf Sockel** (Taf. 42,7). Inv.-Nr. 382. H 6,1 cm; L 3,3 cm. Schwarze, stellenweise graugrünliche Patina. Braungraue Verkrustungen. Schwanzende und hintere Beine des Sockels abgebrochen. Alle Beine des Stiers gebrochen. Etwas abgegriffen.

Der Stier steht mit nur leicht zur Rechten gewendetem Kopf auf einem sich nach oben verjüngenden, vierkantigen hohen Sockel mit vorkragendem Rand oben und unten und kleinen Beinen an den Ecken. Die Augen des Stiers sind geritzt, ebenso einige Falten am Körper, insbesondere an der mächtigen Wamme.

Der Stier gehört zu einem unter den kleineren bronzenen Stierfiguren der Kaiserzeit weitverbreiteten Typus. Die Form der Basis deutet auf Herkunft aus dem Osten des römischen Reiches, wie es beispielsweise auch die beiden als Parallelen zu dem als nächstes Stück vorgestellten Buckelrind nahelegen.

13. **Buckelstier** (Taf. 42,8). Inv.-Nr. 383. H 3,7 cm; L 5,0 cm. Graugrüne Patina. Alle vier Beine abgebrochen.

Der kleine Stier mit mächtiger Wamme und hohem Buckel, der den Kopf etwas zur Rechten wendet, ist gelungen modelliert, aber nur mit wenigen dünnen Ritzlinien an der Wamme und Kreisen für die Augen gekennzeichnet. Die Hörner sind recht kurz mit nach innen gebogenen Spitzen.

Daß alle Beine abgebrochen sind, legt nahe, daß die Figur mit einem Sockel zusammen gegossen war; als die Beine an der schwächsten Stelle brachen, blieben die Füße am Sockel hängen.

Buckelrinder (Zebus) sind in der Antike für Kleinasien und Syrien belegt, vgl. Aristoteles, hist. animal. VIII 28,606 a 13; Plinius, nat. hist. VIII 179 spricht von syrischen und von karischen Buckelrindern, vgl. dazu H. Leitner, Zoologische Terminologie beim älteren Plinius (1972) 60. Sie sind aus diesen Gebieten auch durch Bronzestatuetten bekannt, vgl. zum vorliegenden Stück insbesondere etwa E. Espérandieu - H. Rolland, Bronzes antiques de la Seine-Maritime. Gallia Suppl. 13 (1959) Nr. 130 Taf. 39 (ohne Fundort); Kölner Münzkabinett Auktion 44 (1987) Nr. 66, beide mit einer Basis der gleichen Form wie beim vorhergehenden Stück; E. Babelon - J.-A. Blanchet, Catalogue de bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (1895) Nr. 1166 (aus Tortosa, Syrien).

14. **Buckelstier** (Taf. 42,9-10). Inv.-Nr. 384. H 4,1 cm; L 4,4 cm. Schwarze Patina. Abgebrochen beide Hinterbeine und die linke Hornspitze. Die ganz oben zusammenhängend abgebrochenen Vorderbeine sind wieder angesetzt.

Der Stier wirkt nicht ganz so massig wie der vorhergehende. Er gehört aber zum gleichen Typus, hat ebenfalls nach innen gebogene Hörner und einen kurzen Kopf. Augen, Ohren, Maul und Halsfalten sind eingeritzt.

Vgl. besonders H. Menzel, Römische Bronzen. Bildkatalog des Kestner-Museum Hannover 6 (1964) Nr. 56 Taf. 21; A. Andrén, OpArch 5, 1948, 29 Nr. 58 Taf. 16; etwas größer: Antiquities from the Collection of Christos N. Bastis (1987) 238 Nr. 141; besonders prononciert gebildetes Beispiel mit kleinem Kopf und großer Wamme aus dem Gebiet von Smyrna bei G. Bruns, Antike Bronzen in Berlin (1947) 65 f. Abb. 45.

15. **Eule auf Sockel** (Taf. 42,11-12). Inv.-Nr. 386. H 5,4 cm. Patina wechselnd braun, rotbraun und schwarz mit einzelnen grünen Stellen. Stark abgegriffen.

Die nur sehr summarisch gegebene Eule hat einen kleinen, unter den Flügeln ganz verdeckten Körper zwischen recht großem Kopf und großen Klauen. An Detailangaben sind nur noch

schwach die eingeritzten Augen auf den beiden im Winkel zueinander stehenden Gesichtsf lächen zu erkennen. Die Eule hockt auf einem hohen, sich nach oben verjüngenden oben und unten profilierten Sockel mit quadratischem Querschnitt auf winzigen Beinen an den Ecken.

Eulen kommen, in der Regel nicht so stark stilisiert wie diese, im Westen des Reiches des öfteren auf konkaven Rundbasen vor, etwa S. Reinach, *Antiquités nationales. Description raisonnée du Musée de Saint-Germain-en-Laye. Bronzes figurés de la Gaule romaine* (1894) Nr. 324 (aus dem Wald von Compiègne); C. Boube-Piccot, *Les bronzes antiques du Maroc II. Études et travaux d'archéologie marocaine* 5 (1975) Nr. 593 Taf. 260 (aus Banasa); A.N. Zadoks-Josephus Jitta u.a., *Description of the Collections in the Rijksmuseum G.M. Kam at Nijmegen VII. The Figural Bronzes* (1973) Nr. 47; R. Pirling, *Römer und Franken am Niederrhein. Kat. Krefeld* (1986) Abb. 47 (aus einem Grab des 3. Jh. n. Chr. in Krefeld-Gellep). Zwei Eulen ohne Herkunftsangabe im Kunsthandel, die auf sechseckigen Basen mit Einzelfüßen unter dem unteren Profil hocken, *Ars Antiqua I* (1959) Nr. 75 Taf. 38 und *Kölner Münzkabinett Auktion 44* (1987) Nr. 50, mögen ebenfalls aus dem Osten des Reiches stammen.

**16. Adler auf Tierkopf** (Taf. 42,13-14). Inv.-Nr. 387. H 4,0 cm. Dunkelgrüne Patina; dunkelbraune Metallfärbung. Hellbraune Erdverkrustungen in den Vertiefungen. Etwas abgegriffen.

Der Adler sitzt mit angelegten Flügeln in hoch aufgerichteter Haltung auf einem schwach ange deuteten Tierkopf; auch er selbst ist nur sehr allgemein modelliert und nur durch wenige Ritzlinien, etwa am Ende des linken Flügels, noch erkennbar weiter ausgestaltet. Eine winzige dreieckige Basisplatte hat eine abgeflachte Stelle unten, mit der die Figur wohl irgendwo aufgelötet war.

Zum Motiv des Adlers, der auf dem Kopf eines Beutetiers hockt, vgl. unter den Kleinbronzen etwa Reinach, *RS II* 771,8; III 224,5; IV 531,7; E. Babelon - J.-A. Blanchet, *Catalogue de bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale* (1895) Nr. 1251 f.; K.A. Neugebauer, *AA* 1922, 118 f. Nr. 66 bzw. H.G. Horn, *JbRGZM* 19, 1972, 80 mit Anm. 65 Abb. 4 (in Berlin); A. Andrén, *OpArch* 5, 1948, 30 Nr. 62 Taf. 16; C. Pop, *Acta Musei Napocensis* 14, 1977, 118 f. Nr. 5 Abb. 4 (aus Resca); vgl. auch das Motiv als Griff eines Klappmessers, etwa M. Fleury, *Gallia* 35, 1977, 330 f. Abb. 19 (aus Le Plessis-Gassot, Ile-de-France); S. Boucher, *Les bronzes figurés antiques. Musée Denon, Chalon-sur-Saône. o.O.* (1983) Nr. 123; *Kölner Münzkabinett Auktion 44* (1987) Nr. 72. Von ähnlicher Haltung sind auch mehrere Adlerfiguren etwa gleicher Größe, die auf der konkaven Spitze einer hohen zylindrischen Basis mit quadratischer Bodenplatte mit vier Eckfüßen sitzen, so Freiherr von Lipperheides Sammlung antiker Bronzen (o.J.) Nr. 828 Taf. 37; *Brunšmid* 262 f. Nr. 255 (aus Siscia); *Arete Zürich, Antike Bronzen* Nr. 50.

**17. Adler** (Taf. 42,17-19). Inv.-Nr. 388. H 3,4 cm. Grüne, teilweise auch rostbraune Patina.

Der Adler von recht undeutlichen Detailformen sitzt hoch aufgerichtet, mit im Rücken leicht überkreuzten, aber vorn etwas abstehenden Flügeln auf einer unregelmäßigen kleinen Rechteckbasis. Auf deren Unterseite ragt ein kurzer, offenbar abgebrochener und verschliffener Fortsatz vor. Nur schwach verwaschen sind Rillen zur Angabe der Schwungfedern auf den Flügeln deutlich. Bei dem Fortsatz unten könnte sich um den Ansatz einer Nadel handeln, auf der der Adler als Schmuckmotiv aufsaß.

Vgl. z.B. Reinach, *RS IV* 533,7; H. Rolland, *Bronzes antiques de Haute Provence (Basses-Alpes, Vaucluse)*. *Gallia Suppl.* 18 (1965) Nr. 272; vgl. *Ars Antiqua IV* (1962) Nr. 115 Taf. 38; C.C. Vermeule - M. Comstock, *Sculpture in Stone and Bronze in the Museum of Fine Arts, Boston. Additions to the Collections of Greek, Etruscan and Roman Art 1971-1988* (1989) 73 f. Nr. 81.

**18. Adler** (Taf. 42,15-16). Inv.-Nr. 389. H 3,4 cm. Olivgrüne Patina. Kleine giftgrüne Stellen von Ausblühungen auf dem Kopf und vorn an den Flügelrändern. Abgebrochen sind beide Klauen und der Schwanz samt den Flügelspitzen.

Der hoch aufgerichtete Vogel hat den Kopf ganz leicht zu seiner Rechten gewendet. Das Federkleid ist ringsum durch zopfartig um eine Mittellinie angeordnete parallele Ritzlinien mit Reihen kleiner Punkte dazwischen gekennzeichnet.

Vgl. z.B. einen Adler von 4,8 cm Höhe aus dem Tempelbezirk von Dura Europos, M. Hörig - E. Schwertheim, *Corpus Cultus Iovis Dolicheni, EPRO* 106 (1987) Nr. 37a.

19. Silberner Adler oder Falke mit Öse im Rücken (Taf. 42,22). Inv.-Nr. 390. H 1,85 cm.

Der einfach stilisierte dünne Vogel, an dem eigentlich nur die großen runden Augen besonders angedeutet sind, trägt auf dem Rücken eine runde Öse und sitzt auf einem Silberblechstück, das offenbar außer am Schwanz ringsum abgerissen ist. Öse und Bodenstück waren nicht mitgegossen.

Vgl. einen bronzenen Adler von 1,9 cm H mit Öse am Rücken im Kunsthandel, Kölner Münzkabinett Auktion 44 (1987) Nr. 73; einen Silberadler mit Schlange in den Klauen von 2,8 cm Höhe ebd. Nr. 74.

20. Tierkopf (Taf. 42,23). Inv.-Nr. 385. Erhaltene H 3,2 cm. Grünliche Patina. Bräunliche Metallfarbe. Kurz unterhalb des Kopfes abgebrochen. Unterkiefer vorn beschädigt.

An dem Kopf, der etwa im rechten Winkel zum Hals steht, sind Augen und kurze Ohren plastisch, Nasenlöcher und seitliches Fell durch Ritzlinien angegeben. Der Unterkiefer ist dagegen nur sehr kurz, offenbar ist ein Stück davon abgebrochen.

Es mag sich um einen Drachen- oder Schlangenkopf handeln. Ob er römisch ist, erscheint mir fraglich.

### **B. Gefäßteile:**

21. Eimerattache mit dionysischer Maske (Taf. 43,1). Inv.-Nr. 391. H 6,4 cm. Dunkelgrüne Patina. Auf der etwa wappenförmigen, kräftigen Attache, die unten in einer kleinen Kugel ausläuft, sitzt eine nur durch grobe Kerblinien gegliederte Maske mit in der Mitte gescheiteltem Haar, in dem über den Schläfen je eine Rosette sitzt. Den Übergang zur oben aufragenden Henkelöse bildet eine Partie mit schräg gegeneinander stehenden Ritzlinien, offenbar ein Rudiment der typischen Scheitelschleife. Wie die Blüten andeuten, muß es sich hier um die Maske des Dionysos handeln, auch wenn der dionysische Kranz sonst nicht mehr zu erkennen ist. Die Rückseite der Attache zeigt, daß der Eimer, an dem sie saß, sich zur vorkragenden Lippe hin leicht auswölbte. Da die Attache hinten hohl ist, die Rille für die Eimerlippe aber durchgehend über beide Ränder eingeschliffen ist, kann man die Wölbung des Eimers nicht mehr erschließen. Zumindest muß es sich um einen größeren Durchmesser gehandelt haben, kann es also kein kannenartiges Gefäß gewesen sein.

Die kleine Gruppe solcher wappenförmigen Eimerattachen mit dionysischer Maske darauf und tropfenförmiger Endung unten kommt nach den publizierten Fundstücken zwar auch in den nordwestlichen Provinzen gelegentlich einmal vor, scheint aber in erster Linie im syrischen Bereich belegt zu sein, woher die wenigen Stücke im Nordwesten vielleicht auch stammen. Nach einigen vollständigen Exemplaren läßt sie sich mit einem Typus kleiner Eimer mit konkaver, unten stark gewölbter Wandung verbinden, der offenbar vor allem in die mittlere Kaiserzeit gehört. Vgl. den Boesterd Nr. 152 Taf. 6 (aus Bijland bei Millingen); S. Boucher, *Vienne. Bronzes antiques. Invent. coli. publ. franç. 17 (1971) Nr. 315* (ohne Herkunftsangabe); G.M.A. Richter, *The Metropolitan Museum of Art (New York). Greek, Etruscan and Roman Bronzes (1915) Nr. 245 f.* (aus dem Hauran, Syrien); J.W. Hayes, *Greek, Roman and Related Metalware in the Royal Ontario Museum (Toronto). A Catalogue (1984) Nr. 142* (aus Palästina) mit Hinweisen auf weitere Literatur. Mit 10,5 cm H etwas größer ist die Attache aus Aegyssus-Tulcea, s. G. Simion in: *Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen in Wien (1988) 372 Taf. 4,7.* Angesichts der Geschlossenheit der Gruppe wird man auch diese und die folgende Attache als zum gleichen Eimertyp gehörig betrachten dürfen.

22. Eimerattache mit dionysischer Maske (Taf. 43,2). Inv.-Nr. 392. H 6,3 cm. Hellgrüne Patina. Oberfläche stark berieben und an einzelnen Stellen angegriffen.

Das Stück ähnelt dem vorhergehenden im Typ und auch in der stilistischen Ausarbeitung so weitgehend, daß es aus derselben Werkstatt stammen könnte. Zum selben Eimer gehörte es aber sicher nicht, wie die Detailunterschiede zeigen. Das Haar war weniger kompakt, die Ritzlinien im Haar sind kaum mehr kenntlich, der Knoten oben fehlt. Der ähnlich verzogene Umriß der Schildform deutet aber darauf hin, daß es sich hier um eine über die verkleinernde Zwischenstufe abermaliger Abformung auf dasselbe Urmodell zurückgehende "Replik" handelt.

23. Kannengriff (Taf. 43,6-7). Inv.-Nr. 393. H 10,9 cm. Dunkelgrüne Patina. Abgebrochen sind beide Enden des Ansatzes am Kannenrand sowie Palmette und Voluten an der unteren Attache. Stark abgegriffen, besonders der aufragende Kopf oben, der auch leichte Schlagverletzungen aufweist.

Oben auf dem Griff ragt ein kahlköpfiger Kopf mit schmalen Schopf im Nacken, also ein Ringer mit der typischen Tracht, auf. Auf der Außenseite ist der Griff unter einem Quersteg mit zwei undeutlichen Reliefmotiven geschmückt, möglicherweise Füllhorn und Syrinx. Unter dem Blattkelch, in den der Griff ausläuft, sitzt eine flache Maske mit stark vereinfachtem Kranz, an dem seitlich kräftige Blätter sitzen, also offenbar eine dionysische Maske. Unter ihrem Kinn saß eine kleine Palmette.

Gelegentlich ist als Daumenaufleger bei römischen Kannengriffen ein menschlicher Kopf verwendet, oft ein Frauenkopf, wobei das aus der altgriechischen Toreutik übernommene Motiv der in die Kanne schauenden Büste am oberen Griffansatz anregend eine Rolle gespielt haben mag. Eine kleine Anzahl von römischen Kannen trägt stattdessen einen kahlen Ringerkopf in gleicher Funktion. So befindet sich ein ähnlicher, mit 14 cm Höhe nur wenig größerer Kannengriff aus der Sammlung Dressel in Rom in der Göttinger Universitäts-Sammlung, G. Körte, Göttinger Bronzen, Abh. Göttingen N.F. 16,4 (1917) 43 Nr. 26 Taf. 14; ein anderer, besonders detailliert charakterisierter, vermutlich aus den Vesuvstädten, in Neapel, S. Tassinari, CronPomp 1, 1975, Abb. 8e und 16b. Ein ähnlicher Kopf, allerdings noch mit beweglichen Ohringen ausgestattet, findet sich an gleicher Stelle bei einem Krug im Silberschatz der Casa del Menandro, A. Maiuri, La Casa del Menandro e il suo tesoro (1933) Taf. 53. Nicht mehr sehr deutlich ist der Kopf an den Kannenhenkeln bei Kaufmann-Heinmann Nr. 248 Taf. 158, und H. Kusel, AA 1917, 68 f. Nr. 9 Abb. 13 (in Hamburg).

24. Fragmentarischer Kannengriff mit Okeanos-Maske (Taf. 43,3). Inv.-Nr. 394. Erhaltene H 7,5 cm. Grünlichschwarze Patina. Oberfläche abgegriffen und auch leicht angegriffen. Kurz oberhalb der Attache abgebrochen.

Der Griff lief unten offenbar in einen dreiblättrigen Kelch aus, an dem seitlich nicht mehr kenntliche Voluten ansitzen. Darunter folgt eine wappenförmige Attache, an deren Spitze eine nur angedeutete Palmette hängt. Die Fläche wird fast ganz von einer bärtigen Maske eingenommen, in deren wildem Haar zwei Krepsscheren und allerhand Tangblätter sitzen und deren Kinn anstelle des Bartes von einem Blätterkranz gerahmt wird. Haar und Gesicht sind mit kräftigen Kerben geschickt gekennzeichnet, der Blätterbart feiner geritzt.

Der Griff gehört typologisch zu einer Kanne der Form A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Diss. Pannon. II 6 (1938) Abb. 77 bzw. den Boesterd Abb. 276. Theoretisch ist aber auch die Zugehörigkeit zu einer Kanne mit über den Rand aufragendem Griff möglich, etwa vom Typ Eggers 12. Die Okeanos-Maske als unterer Abschluß ist bei diesen Griffen ausgesprochen selten, im Gegensatz zur typologisch verwandten Gorgomaske. Ein Beispiel ist etwa die Kanne aus Pompeji in Neapel, NM 69592, G. Ekholm, ActaArch 14, 1943, 112 Abb. 3 f. Auch das vorgelegte Stück dürfte noch ins 1. Jh. oder den Beginn des 2. Jh. n. Chr. gehören.

25. Maskenattache (Taf. 43,4). Inv.-Nr. 395. H 5,6 cm; B 5,6 cm. Dunkelgrüne Patina. Braune Metallfarbe. Palmettenspitze unten und Griff oder Öse oben abgebrochen.

Vom Kinn der runden Maske mit seitlich herabhängenden Haarpartien hängt unten eine Palmette herab. Zu beiden Seiten ragen oben runde Vorsprünge hervor. Die äußerst unsorgfältige Kaltarbeit besteht in dünnen, unruhig gesetzten Ritzlinien, die keinerlei identifizierendes Merkmal erkennen lassen. Die Attachenrückseite ist leicht gewölbt.

Es ist nicht deutlich, um was für eine Attache es sich hier handelte. Es kann eine Eimerattache gewesen sein, bei der oben die Öse für den Henkel abgebrochen ist, und die seitlich Vorsprünge in Form von Tierköpfen, Blättern oder in diesem Fall am ehesten Kopfflügeln einer Gorgo trug. Da der abgebrochene Ansatz oben nicht sehr breit ist, kann es sich aber eher noch um die untere Attache eines relativ großen Kannengriffs gehandelt haben, bei der an dieser Stelle in der Regel Reduktionsformen von zwei Voluten sitzen. Dazu paßt auch deren runde Form besser. Das Gorgoneion ist mit das häufigste Attachenmotiv der Kannengriffe. Die außerordentlich unge-

schickte und flüchtige Nacharbeitung zeigt, daß es sich hier um einen Abguß in einer provinziellen Werkstatt handelt.

**26. Gorgo-Attache (Taf. 43,5). Inv.-Nr. 396. H 6,2 cm. Schwärzliche Patina. Braungoldene Metallfarbe. Rostfarbene Rückstände in den Vertiefungen.**

Die ehemals auf einer planen Fläche angebrachte scheibenförmige Attache trägt eine Maske mit wildem Haar, das über der Stirn aufsteigt und an den Seiten lang herabfällt. Als Gegengewicht zur quergestellten Öse oben fällt unten unter dem Kinn eine schmale Palmette herab, die in einem Tropfen endet. Auch wenn die flügelartigen Partien über den Schläfen deutlich nur Haarlocken sind, handelt es sich offenbar doch um eine vereinfachte Gorgomaske. Darauf deuten die typischen breiten, weichen Gesichtsformen mit der großen Kinnpartie hin.

Die Scheibenform mit der Palmette unten entspricht in etwa derjenigen von Ringösenattachen an Kasserollen der frühen Kaiserzeit, vgl. H.J. Eggers in: P. Zylmann (Hrsg.), *Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschrift zum 70. Geburtstag von K.H. Jacob-Friesen* (1956) 212-217; A. Leibundgut, *Die römischen Bronzen in der Schweiz II. Avenches* (1976) Nr. 125 Taf. 64 mit Lit. Nur sitzt hier anstelle einer breiten Öse ein außerordentlich dünner Ring. Es ist also nicht auszuschließen, daß das Stück zu einem anderen Gefäßtyp, etwa einem kleinen Becken mit beweglichen Ringen, gehörte.

**27. Schöpfkelle (Taf. 43,8). Inv.-Nr. 397. H 25,4 cm; Dm 6,0 cm. Grüne Patina, an angegriffenen Stellen am Beckenrand hellgrün, am Griff teilweise braun. Darüber starke hellbraune Verkrustung. Korrosionslöcher am Boden des Beckens.**

Das flache Becken ist etwas ungleich gewölbt. Zum Griffansatz hin zieht sich der Rand etwas weiter hinauf und ist auch nur hier von einer grob eingetieften Rille begleitet. Der nahezu senkrecht aufragende Rand verschmälert sich kurz vor dem umgebogenen Ende, das in einem sehr stark vereinfachten Wasservogelkopf endet.

Schöpfkellen mit langem, am Ende umgebogenem Griff zum Aufhängen am Gefäßrand dienten in der Antike zum Einschenken des Weines aus einem großen Gefäß, etwa einem Krater. Die traditionelle griechische Form des Griffendes, die auch in der Kaiserzeit noch vorherrschte, war der Schwanenkopf. Im Gegensatz zu den frühromischen Stücken mit ruderförmig verbreitertem Griff und geschwungenem Ansatz am Kellenbecken handelt es sich bei dem vorliegenden flachen Stück um eine sehr einfache Version, vgl. etwa A. Klasens (Hrsg.), *Klassike Kunst uit Particulier Bezit. Kat. Leiden* (1975) Nr. 401a Abb. 180 (aus der Türkei); G. Faider-Feytmans, *Recueil des bronzes de Bavai. Gallia Suppl. 8* (1957) Nr. 268 Taf. 43; *Oggiano-Bitar* Nr. 319 (aus Arles).

**28. Bockskopf-Griffende von Schöpfkelle (Taf. 43,9). Inv.-Nr. 398. Erhaltene H 3,0 cm. Patina schwärzlich, an angestossenen Stellen grün. Abgebrochen am Ansatz der Umbiegung des Griffs. Der langgestreckte schmale Tierkopf mit kurzen, leicht gebogenen Hörnern und breiten Ohren darunter ist nur geringfügig gezeichnet mit eingepunzten Augenkreisen und einigen Schraffuren dahinter als Fellangabe.**

Das umgebogene Griffende der Schöpfkellen läuft anstelle des Schwanenkopfes gelegentlich auch in einen anderen Tierkopf aus, der häufig wie ein schlanker Hundekopf erscheint, vgl. *Oggiano-Bitar* Nr. 282-287; gelegentlich aber auch wie hier als Antilope oder ein anderes Bockstier zu erkennen ist, vgl. etwa A. Klasens (Hrsg.), *Klassike Kunst uit Particulier Bezit. Kat. Leiden* (1975) Nr. 401b Abb. 178 f. (aus Ägypten).

**29. Delphin-Griff eines Deckels (Taf. 43,10). Inv.-Nr. 399. H 3,0 cm; L 4,5 cm. Dunkelgrüne Patina. Starke hellbraune Verkrustung.**

Der Delphin, der im Maul einen Ball hält, reckt seinen Schwanz steil nach oben; die dreizackige Schwanzflosse steht aber waagrecht. Sie ist auf der Oberseite mit einer umlaufenden Linie einfach geritzt, ebenso wie die Augen. Hinter und über den Augen stehen drei kleine Flossen ab. Ein Stift, der von oben senkrecht durch den Körper lief, ragt aus der leicht abgeflachten Unterseite soweit hervor, daß man auf etwa 2,5 mm Dicke der Platte schließen kann, an der der Delphin damit angeietet war.

Solche Delphine begegnen des öfteren als Griffe von beweglichen Deckeln, etwa - alternativ zu kleinen Wasservögeln - an Klappdeckelkannen mit Schnabelausguß, den sog. gallischen Blechkannen vom Typ Eggers 128; etwa C.C. Edgar, *Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Greek Bronzes* (1904) Nr. 27.980 Taf. 9; S. Boucher - S. Tassinari, *Bronzes antiques du Musée de la Civilisation Gallo-Romaine à Lyon I. Inscriptions, statuaire, vaiselle* (1976) Nr. 195; einfacher und kleiner: C. u. C. Holliger, *Pro Vindonissa* 1985, 12 Nr. 82 Taf. 10; 18 f. Nr. 96-103 Taf. 12; größer etwa A. Büttner, *SaalbJb* 20, 1962, 69 Taf. 6,5 (Zugmantel).

**30. Gefäß- oder Gerätfuß mit Greifenkopf (Taf. 43,11-12). Inv.-Nr. 400. H 3,6 cm. Dunkelgrüne Patina; braune Metallfarbe.**

Über einer groben Tierklaue mit vier Zehen sitzt ein ähnlich grober Tierkopf mit spitzen Ohren und spitzem Schnabel, der am ehesten auf einen Greifen hindeutet. Auf zwei flügelartigen kurzen seitlichen Fortsätzen, die alle nach hinten zu leicht abfallen, und einem dritten hinten in der Mitte ruhte ehemals offenbar ein gewölbtes Gefäß. Es könnte sich um einen Eimerfuß gehandelt haben. Nach der kaum erkennbaren Ausarbeitung und Nacharbeit ist auf einen Ansatz bereits in der späten Kaiserzeit zu schließen.

Vergleichbar erscheinen etwa zwei Füße in Form eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln auf einer groben Klaue vom Magdalensberg, s. M. Deimel, *Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Diss. Wien 1982 (1987) Taf. 8,7-8.* Was dort vom Adler noch deutlich ausgearbeitet ist, ist hier nur noch in Rudimenten erhalten. Ob man aufgrund der rohen Formen aber auf ein erheblich späteres Entstehungsdatum schließen muß, erscheint fraglich.

### **C. Verschiedene Gerätteile:**

**31. Jugendliche männliche Büste (Taf. 44,1-3). Inv.-Nr. 379. H 5,2 cm. Hohlguß. Dunkelgrüne Patina. Braungoldene Metallfarbe.** Am unteren Rand vorn und hinten unregelmäßig ausgerissen, auf der Rückseite u.a. am Rand eines rechteckigen Ansatzes entlang. Insbesondere vorn von den Augen abwärts stark angegriffen und zerfressen. Auf der Kalotte kleines achtförmiges Loch; auf der Brust links offenbar Rest eines runden Loches.

Der Dargestellte trägt kurzes lockiges Haar; über der Stirn, die sich unten leicht vorwölbt, steigen einige Locken in Art einer Anastole auf, so daß man an Alexander oder einen jugendlichen Heros denken möchte. Offenbar trug die Büste Gewand, das aber wegen des Erhaltungszustands vorn nicht mehr erkennbar ist und auf der Rückseite, wo ein Fortsatz ansetzte, nicht ausgebildet war. Diese Details und der vermutliche - allerdings kaum mehr kenntliche - Rand an der linken Unterseite der Büste zeigen, daß es sich hier nicht um ein Fragment einer Statuette, sondern um eine Gerätverzierung handelt. Das Loch in der Kalotte läßt an ein Büstengewicht denken. Der rechteckige Ansatz im Rücken paßt dazu aber nicht; er könnte vom Haken einer Klappdreifuß-Aufsatzbüste stammen. Eine Erklärung könnte vielleicht die Wiederverwendung einer Aufsatzbüste von einem beschädigten Dreifuß durch Abfeilen des Hakens, Anbringung einer Kette in der Kalotte und Ausfüllung mit Blei sein. Das Loch unten in der Büste diente vielleicht zur Festnietung eines Bodenblechs.

Vgl. etwa P. Lebel, *Catalogue des collections archéologiques de Besançon V. Les bronzes figurés. Ann. Litt. Univ. Besançon* 26 (1959-1961) Nr. 163 Taf. 64,2; M. Tombolani, *Bronzi figurati etruschi, italici, paleoveneti e romani nel Museo Provinciale di Torcello* (1981) Nr. 65; C. Boube-Piccot, *Les bronzes antiques du Maroc I. Études et travaux d'archéologie marocaine* 4 (1969) Nr. 254 Taf. 185,1; H. Menzel, *Die römischen Bronzen aus Deutschland III: Bonn* (1986) Nr. 177 Taf. 88; R. Stupperich, *Carnuntum-Jahrbuch* 1987, 140-142 Abb. 12.

**32. Kohlebecken (Taf. 44,4-5). Inv.-Nr. 401. H 7,1 cm; größte B 13,0 cm. Patina in verschiedenen Grün- und Brauntönen, an einigen Stellen stark angegriffen. Teilweise mit starken hellbraunen oder -grauen Verkrustungen überzogen. Abgebrochen sind an zwei Seiten eine, an einer Seite fünf der federförmig am Rand aufragenden Vorsprünge. An zwei einander gegenüberliegenden Stellen ist offenbar ein Bruch mit grünem Kunstharz o.ä. repariert. Es fehlt eine Bodenplatte, die nach Spuren auf der Innenseite offenbar aus Eisen war.**

Die Seiten des Beckens werden jeweils von einem nach unten gerundeten Element mit seitlichen Voluten in der Art eines ionischen Abakus gebildet. In der Mitte trägt es eine Löwenmaske, in den Volutenzwickeln hängen knospenartige Gebilde. Nach oben ragen je zehn federartige, leicht nach außen geneigte Gebilde auf. Die Verbindung an den Ecken stellt ein glattes, hängendes Blatt mit Mittelgrat her, von dem sozusagen spiegelbildlich ein Akanthusblatt nach oben aufsteigt und unter dem ein vollplastisches Raubkatzenbein als eigentliches Gerätbein nach unten vortritt. Ist der Rest in flachem Relief gehalten, so treten Löwenmasken und -beine kräftig hervor. Zwischen den Zehen der Klauen sind sogar Durchbrechungen. Auf den nach innen vorspringenden Oberseiten der abgeschnittenen Löwenbeine in den Ecken lag offenbar die eiserne Bodenplatte des Kohlebeckens auf; vielleicht war sie noch mit Nieten in diesen befestigt; möglicherweise zog sie sich sogar noch an den Seiten hinauf und war zusätzlich oben in den Ecken befestigt, wo in Akanthusblättern zumindest teilweise ein rundes Loch festzustellen ist.

Eine Reihe etwas größerer Kohlebecken von reicherer Ausgestaltung ist in den Vesuvstädten gefunden worden, vgl. F.B. Tarbell, *Catalogue of the bronzes etc. in the Field Museum of Natural History Chicago* (1912) 114 Abb. 88-92; S. Boucher u.a., *Bronzes antiques du Musée de la Civilisation Gallo-Romaine à Lyon II. Instrumentum - Aegyptiaca* (1980) Nr. 262 (aus Vienne, schließt sich den kampanischen Funden eng an). Die gleichen Gestaltungsmotive wie das hier vorgestellte Kohlebecken zeigt aber auch etwa ein dreibeiniges rundes Tischchen, das als Lampenuntersatz diente, E. Pernice, *Die hellenistische Kunst in Pompeji IV. Gefäße und Geräte* (1925) 62 Abb. 84 - ebenso ein Hinweis, daß das Stück noch in die frühe Kaiserzeit gehört, wie die feine Durchmodellierung der Löwenklauen, die den Füßen der aufgezählten Kohlebecken aus den Vesuvstädten und Kandelaberfüßen vom Beginn der Kaiserzeit etwa von dort entspricht.

**33. Komische Maske** (Taf. 44,11-12). Inv.-Nr. 410. H und B 6,5 cm; T. 2,9 cm. Dunkelgrüne, stellenweise braune Patina.

Die unbärtige, weich gebildete Maske mit dickem, von einer Binde umwundenem Kranz im seitlich von den Tänenenden verdeckt herabhängenden Haar zeigt den typischen offenen Mund der Theatermasken, der hier ebenso wie die Augen durchbrochen ist. Vielleicht dienten die Augenlöcher zur Befestigung mit Nägeln, deren Köpfe die Iris darstellten.

Die Maske ist ungewöhnlich dick gebildet und schwer, ohne daß ein Grund ersichtlich ist. Spuren von Kaltarbeit sind nicht zu entdecken, die Formen sind sehr verwaschen, was zur Skepsis hinsichtlich der Echtheit des Stückes reizt.

Ein erheblich detaillierter ausgestaltetes Beispiel bietet eine etwa doppelt so hohe Maske unbekanntes Fundortes in Wien, Gschwantler, *Guß + Form. Bronzen aus der Antikensammlung. Kat. Kunsthistorisches Museum Wien* (1986) Nr. 171 Abb. 236.

**34-35. Paar tragischer Theatermasken** (Taf. 44,6-7). Inv.-Nr. 411a.b. H 4,5 cm; B 3,9 cm. T. 1,4 cm. Schwarzgrüne Patina mit Resten dunkelgrüner Schicht darüber. Braune Metallfarbe.

Die weichen unbärtigen Gesichtsformen mit hängendem Kinn sind von einem Kranz aufragender Locken mit einer Art von hohem Diadem mit seitlichen Voluten darüber und beiderseits je zwei Zopfsträhnen gerahmt. Die großen, eingetieften Augenhöhlen müssen einmal mit anderem, vermutlich farbigem Material gefüllt gewesen sein und sind durch Ritzung mit buschigen Brauen versehen. Bei der einen Maske ist noch die Verzierung des "Diadems" durch kleine Kreispunzen deutlich, was gegen die nach dem Umriß naheliegende Deutung auf tragische Masken mit dem hohen "Onkos" zu sprechen scheint. Ein seitliches Nietloch oben in der einen Maske hat beim Gegenstück keine Entsprechung und ist wohl nicht ursprünglich; die Masken müssen also anders, etwa durch Lötung, befestigt gewesen sein.

Vgl. zur tragischen Maske etwa M. Bieber, *The History of the Greek and Roman Theater* (1961) 157; vgl. z.B. S. Boucher, *Bronzes romains figurés du Musée des Beaux-Arts de Lyon* (1973) Nr. 184 (männlich); J. Petit, *Musée du Petit Palais. Bronzes antiques de la collection Dutuit, grecs, hellénistiques, romains et de l'antiquité tardive* (1980) Nr. 62 (weiblich). Eine größere Theatermaske mit ähnlichem Diadem Antikensammlung Nachlaß F. Trau Wien III (1955) Nr. 289 Taf. 6. Auch bei einigen anderen tragischen Masken in Bronze ist der flache Onkos vom kräftig profilierten Stirnhaar abgesetzt; die funktionswidrige Verzierung mit Kreispunzen ist hier wohl nur auf die Rechnung des die Kaltarbeit ausführenden Handwerkers zu setzen.

36. Dionysos-Maske (Taf. 44,8). Inv.-Nr. 412. H 2,3 cm; B 2,4 cm, T. 1,0 cm. Hellgrünliche Patinaspuren. Braungoldene Metallfarbe überall durchscheinend.

Vom Haar der Maske ist zwischen je zwei großen seitlichen Blättern unter den dicken Korymben über der Stirn allenfalls eine kleine Partie zu sehen, wenn es sich nicht eher um die Binde handelt. Die Maske war offenbar als Schmuck irgendwo angelötet.

Derartige Maskenappliken in kräftigem Relief konnten z.B. auch auf den Beschlägen größerer Truhen aufgelötet sein, vgl. etwa Brunšmid 249 Nr. 173 (aus Narona); L. Mensova, *Archeologija Sofia* 5, 1963, H. 1, 23 f. Abb. 10 f. (Truhenschluß aus Voivodovo, Bez. Haskovo, mit dem vorliegenden besonders ähnlichem Dionysosmasken-Beschlag); M. Velicković, *Petit bronzes figurés romains au Musée National Beograd* (1972) Nr. 125 (Truhenschloß aus Kolovice bei Smederovo); Chr. Bujuklijev, *Čatalka* (1986) 83 Nr. 259 Taf. 19 (aus Hügel 5 von Čatalka, von einem Kästchen); D. Gáspár, *Römische Kästchen aus Pannonien, Antaeus* 15 (1986) Nr. 1020 Taf. 325 (aus Szöny); G. Simion in: *Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen in Wien* (1988) 372 Taf. 4,8 (aus Noviodunum - Isaccea); H. Bujuklijev ebd. 418 Abb. 3a (Truhenschloß aus Tumulus von Madrec bei Čatalka).

37. Maske (Taf. 44,9). Inv.-Nr. 413. H 3,0 cm; B 2,5 cm; T. 1,3 cm. Grüne, teils bräunliche Patina. Ein kleines, von grob eingetieften großen Augen dominiertes, unbärtiges Gesicht sitzt unter einem voluminösen doppelten Lockenkranz, über dem noch eine schmale Binde und das Kalottenhaar folgen. Es weist nichts auf eine bestimmte Identifikationsmöglichkeit der Maske hin. Die Maske war offenbar ebenfalls irgendwo als Schmuckelement angelötet. Seitlich am Haarkranz war sie angeschliffen, stieß dort also vielleicht an irgendein anderes Teil an.

Auch diese Maskenapplik wird vermutlich auf dem Beschlag einer Truhe o.ä. aufgelötet gewesen sein, vgl. etwa M. Velicković, *Petit bronzes figurés romains au Musée National Beograd* (1972) Nr. 160.

38. Zerbrochene Gorgomaske (Taf. 44,10). Inv.-Nr. 415. Erhaltene H 6,9 cm. Getriebenes Bronzeblech. Dunkle braungrüne Patina, an angegriffenen Stellen auf Stirn und Nasenrücken hellgrün. Braune Erdrückstände, über der Stirn teilweise hellgrau.

Erhalten ist das Gesicht mit einigen Locken rechts über der Stirn, dazu kommen drei anpassende Partien des Lockenhaars, die den größten Teil der linken Seite und oben bis zur Mitte wiedergeben; es fehlt also das Haar an der rechten Seite, das sich aber symmetrisch ergänzen läßt, und unten.

Die typische flache runde Maske der Gorgo Medusa im spätklassisch-hellenistischen "schönen" Typus mit kaum vortretender Zusammenziehung der Brauen über der schmalen Nase und mit kleinem Mund und Kinn ist von heftig bewegten, aber doch in strenger Ordnung über der Stirn aufsteigenden und seitlich herabfallenden Locken umgeben. Zwischen ihnen ragen seitlich über den Schläfen ein leicht geschwungener Flügel und noch höher ein von oben gesehener Schlangenkopf heraus. Die Locken sind schon in der Form grob gekerbt; nachgearbeitet sind das Gefieder des Kopflügels und der Schlangenkopf, noch feiner die Augen mit dem Punkt für die Pupille und die Nasenlöcher.

Der Gesamtdurchmesser der Scheibe mag etwa 8 cm betragen haben. Das Gorgoneion ist das häufigste Schmuckmotiv der antiken Kunst zur Füllung kreisrunder Flächen und hat zugleich apotropäische Bedeutung, die für die antiken Betrachter mit dem Mythos von der versteinernen Wirkung ihres Anblicks verdeutlicht war. So wird sie auch in der kaiserzeitlichen Bronzekunst gern für alle möglichen Objekte aufgenommen, meist aber bereits in vereinfachender Stilisierung. Der aus der hellenistischen Kunst übernommene Typus mit einem breiten Kranz von absichtsvoll wildem, in kunstvollem Durcheinander drapiertem Lockenhaar wurde vor allem für etwas aufwendigere Arbeiten beibehalten. Dabei wurden anstelle des Bronzegusses, für den hier als Beispiele etwa bronzene Achsenabschlußkappen in London und Wien (E. v. Mercklin, *Jdl* 48, 1933, 166 Abb. 93 f.) genannt seien, oft verschiedene andere Techniken und auch kostbareres Material verwendet. Insbesondere für die als Tapferkeitsauszeichnung an die unteren Ränge der Legionäre verliehenen Phalerae, die vor dem Brustpanzer getragen wurden, eignete sich das Motiv des Gorgoneions ausgezeichnet, hatte die Göttin Athena doch schon die ursprüngliche Maske der Gorgo Medusa auf der Ägis, ihrem Schuppenpanzer, befestigt und das Gorgoneion

von da aus dann seine große Beliebtheit als zentrales Motiv auf Schilden und Panzern der Griechen und Römer gewonnen. Auf Darstellungen römischer Phalerae begegnet man häufig dem Gorgoneion, s. V.A. Maxfield, *The Military Decorations of the Roman Army* (1981) 91 ff., beispielsweise Taf. 2a (Caelius-Stein); 10a; 11b-c. Gleich in den Beginn der Kaiserzeit gehören etwa mit Silberfolie hinterlegte derartige gläserne Gorgonenmasken aus Haltern und Vetera I, vgl. G. Kropatscheck, *MittAltertumskommWestf* 5, 1909, 368 ff. Taf. 38,1. Näher stehen unserem Stück aber die beiden Gorgoneia unter den Silberphalerae von Lauersfort, F. Matz, *Lauersforter Phalerae*, 92. BWPr, Taf. 3; Maxfield a.O. Taf. 15a, die ebenso wie das vorliegende Stück aus dünnem Blech getrieben sind. Vielleicht gehörten also auch die vorliegenden Fragmente zu einer Phalera.

**39. Löwenmaske mit Kettenende im Maul (Taf. 44,13-14).** Inv.-Nr. 407. Größter Dm 5,1 cm; T. 2,8 cm. Dunkelgrüne Patina. Rostfarbene Rückstände am Rand und an der Schnauze, sonst graubraune Verkrustungen in den Vertiefungen der Maske. Im Inneren rostfarbene Erdreste. Oberfläche stark korrodiert.

Die stark vorgewölbte Löwenmaske ist von einer lebhaft bewegten zotteligen Mähne umgeben. Ihr flacher Rand war nach den Rostspuren ursprünglich in einem Eisenrahmen gefaßt. In der Schnauze war ein Eisenring gleich mit festgegossen, dessen quadratische Verankerung man auf der Rückseite noch erkennen kann. Nachdem dieser Ring offenbar verloren gegangen war, hat man unter dem Kinn in den Rand der ersten Mähnenzotteln in neugebohrten Löchern einen neuen Ring aus Bronzedraht befestigt, an dem noch drei s-förmige Glieder einer Kette hängen. Vielleicht waren die Züge der Löwenmaske schon damals so verschwommen, daß man zwischen Schnauze und Mähne nicht mehr recht differenzieren konnte.

Die Löwenmaske ist neben dem Gorgeion gerade in der antiken Bronzekunst das häufigste Motiv, um eine scheibenförmige Fläche nicht nur dekorativ, sondern zugleich auch mit einem aussagekräftigen und auch übelabwehrenden Zeichen zu schmücken; zugleich bietet es dem Gorgoneion gegenüber aber noch den Vorteil, daß man es bei höherem Relief funktional zur Befestigung eines Ringes oder, wie hier, einer Kette einsetzen kann. Meist schließt sich die Löwenmaske an den in der spätklassischen Kunst ausgeprägten Typus mit stilisiert wilder Mähne an. Wenn man von einigen Fällen absieht, wo die Maske von einem breiten Ornamentrand umgeben oder nur Mittelpunkt einer größeren Scheibe ist, füllt sie in der Regel das ganze Rund aus. Im vorliegenden Fall ist der schmucklose Rand schon vergleichsweise groß. Vgl. etwa Löwenmasken mit profiliertem Rand wie Brunsmid 255 Nr. 206 (aus Siscia, auch mit Drahring im Maul); ähnlich aus den Nordwestprovinzen etwa H. Menzel, *Die römischen Bronzen aus Deutschland I. Speyer* (1960) Nr. 33 Taf. 33 (aus Eisenberg); H. Menzel, *Die römischen Bronzen aus Deutschland II. Bonn* (1986) Nr. 348 f. Taf. 130 (aus Bonn bzw. Cochem); 351 Taf. 131 (aus Köln); M. Grünwald, *Römisches Österreich 4, 1976, 71-76 Abb. 3* (aus Waltersdorf an der March); Leibundgut, *Avenches* Nr. 79 Taf. 54;

**40. Vorhängeschloß-Deckel (Taf. 44,15).** Inv.-Nr. 414. H und B 3,5 cm; T. 1,6 cm. Graugrüne Patina. Bräunlichgoldene Metallfarbe. Abgebrochen ist die Schnarnieröse oben.

An einer stilisierten, oben spitz zulaufenden Maske mit groben Ritzlinien und vorspringender Nase sitzen seitlich verschieden große eckige Vorsprünge und unten eine Spitze zwischen zwei Rundungen; alle sind mit gleichen Punzkreisen mit Punkt darin geschmückt wie sie auch die Augen der Maske darstellen. Auf dem Scheitel oben sitzt eine kleine Öse, die durch ein Scharnier die Verbindung mit dem eigentlichen Schloß herstellte. Unten hinter der Spitze sitzt auf der Rückseite ein kleiner, nach unten gerichteter Haken.

Zu den Vorhängeschlössern mit Maskendeckel vgl. H. Schönberger, *SaalbJb* 15, 1956, 81 ff.; ders., *JbZMusMainz* 5, 1958, 253 ff.; H. Klumbach, *JbZMusMainz* 12, 1965, 74 ff. Die stilisierte Maske war nur als Klappdeckel durch eine Schnarnieröse oben mit dem im Umriß ganz gleichen eigentlichen Schloß dahinter verbunden. In seitlichen Vorsprüngen hing auf der einen Seite ein beweglicher Bügel, der auf der anderen Seite durch Schlüsseldrehung befestigt werden konnte. Diese Vorsprünge und drei weitere runde unten am Kinn der Maske sind sonst erheblich knapper und sorgfältiger gesetzt. Es gibt in der Hauptsache zwei Grundtypen, die Klumbach a.O. schied; den einen mit nach hinten stehendem Bügel und daher auf der Rückseite flachem eigentlichen

Schloß, den anderen mit nach oben stehendem Bügel und so auf der Rückseite in Relief, meist ebenfalls mit einer Maske geschmücktem Schloß. Der erstere Typ, bei dem die Maske etwas feiner ausgearbeitet ist, fand sich mehr in den nördlichen Provinzen, s. Brunsmid Nr. 160; K.A. Neugebauer, *Bronzegerät des Altertums* (1927) 7 Taf. 14,3 (Berlin); gesammelt in den beiden Artikeln von Schönberger a.O., der eine wichtige Werkstatt in Aquileia ansetzt; Menzel, Hannover Nr. 150 f. Taf. 30; Klumbach a.O. Nr. 1-4 Taf. 17, M. Velicković, *Petit bronzes figurés romains au Musée National Beograd* (1972) Nr. 159. Klumbach a.O. 81 f. zeigt, daß die Maske des aus einem Grab des 1. Jh. n. Chr. in Beligna stammenden Schlosses vom Typ I (ebd. Taf. 17,3) aufgrund der herausgestreckten Zunge - für die Funktion des Schlosses sehr passend - von apotropäischem Charakter ist; d.h. es handelt sich um eine Gorgomaske, eine Deutung, die dementsprechend auch für die vereinfachten Masken der ganzen Serie möglich ist. Eine andere Bedeutung muß dagegen die Maske eines Vorhängeschlosses mit Melonenfrisur aus dem frühkaiserzeitlichen Kastell Burghöfe gehabt haben, das als Einzelfund durch den Fundort nicht sicher so früh datiert ist, E. Schmidt in: *Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen in Wien* (1988) 319 Abb. 5-6. Vom anderen Typ mit sehr grob mit Kerben und Punzen gearbeiteten Masken stammen die meisten Exemplare, wenn sie auch ohne genau belegten Fundort sind (Klumbach a.O. Nr. 5-8 Taf. 18 f.; M&M A.G. Basel, Sonderliste J (1968) Nr. 44), aus der Türkei bzw. eines aus Beirut, während eines, das sich aber ebenfalls im Kunsthandel befand, angeblich im Gebiet von Metz gefunden worden sein soll (Klumbach a.O. Nr. 8 Taf. 19,1-3). Meist wird bei diesem Typ eine menschliche und eine Widdermaske kombiniert. Etwas anders sieht ein Schloß aus Konya aus (Klumbach a.O. Nr. 10 Taf. 20). Dem hier publizierten Stück steht unter den bisher vorgelegten Exemplaren allein ein Exemplar aus dem Handel in Istanbul nahe, das auf der Rückseite nur Relieffiefeln trägt (Klumbach a.O. 80 f. Nr. 9 Taf. 19,4-9). Bei ihm finden sich nicht nur der gleiche oben spitz zulaufende Maskentyp, sondern auch die größeren punzverzierten Vorsprünge wie hier. Nach seinem Vorbild ist also auch hier das Schloß zu ergänzen. Sie stammen also aus einer Ableger-Werkstatt in Kleinasien. Der Vergleich dieser beiden Stücke mit den übrigen läßt in ihnen die spätesten Arbeiten der Gruppe erkennen.

**41. Pfauenapplik** (Taf. 44,16). Inv.-Nr. 408. H 4,7 cm; L 6,7 cm. Hell- bis dunkelgrüne Patina. Die Vogelfigur ist durch einen fünfzackigen Kamm, einen abgesetzten Halsring, einen grob gerauteten Flügel und einen zweigeteilten Schwanz mit Schrägkerben auf dem oberen Teil hervorgehoben. Der untere ragt etwas weiter als die übrige Applik nach hinten und enthält noch Reste eines Niets. Zumal auch die Füße darunter fehlen, bildet er offenbar den unteren Abschluß der Applik.

Vgl. entfernt von ähnlicher Größe M. Bieber, *Die antiken Skulpturen und Bronzen des königlichen Museums Fridericianum in Cassel* (1915) Nr. 277 Taf. 47. Die Applik muß als Gerätteil gedient haben, dessen Funktion mir nicht klar ist.

**42. Spiegel** (Taf. 45,1). Inv.-Nr. 402. Erhaltene L 22,1 cm; Dm 13,0 cm. Dunkelgrüne, teilweise hellgrüne oder bräunliche Patina. Griffende abgebrochen. Starke Verkrustungen auf beiden Seiten der bronzenen Spiegelscheibe.

Auf der Rückseite der Scheibe sind konzentrische Kreise eingedreht. Der Griff ist mehrfach durch schmale Ringe perlstabartig gegliedert. Neben den wie Reduktionsformen von Vogelköpfen abgetreppten seitlichen Vorsprüngen ist der Ansatz der Scheibe am Griff noch durch eine spitze Verstärkung auf der Rückseite gesichert.

Vgl. K. Schumacher, *Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen. Kat. Karlsruhe* (1890) Taf. 4,12; G. Behrens, *Bingen, Städtische Altertumssammlung. Kat. west- u. süddt. Altertumssign.* 4 (1918-20) 173 Nr. 11 Taf. 4,1,2; K. Roth-Rubi in: *Actes des Illes journées internat. consacrées à l'étude des bronzes romains Bruxelles - Mariemont* (1974) 31 ff. Abb. 7 (mehrere Griffe aus Belo in Madrid); am ehesten wird die bronzene Spiegelscheibe im häufigsten römischen Typus mit Lochrand (dessen Herstellung aber kaum mit Roth-Rubi a.O. 35 f. in einer einzigen Werkstatt für das gesamte Reich anzunehmen ist) zu ergänzen sein, vgl. ebd. Abb. 5 (aus Heidenheim); seltener ist ein Zackenrand wie bei Abb. 11 f. (aus Pollenzo in Turin).

**43. Offener silberner Armring mit Schlangenköpfen (Taf. 45,2). Inv.-Nr. 403. Dm 6,3 cm; B 0,6 cm. Stark abgegriffen. Dadurch ist auf weite Strecken der offenbar aus einer weniger silberhaltigen Legierung bestehende Kern freigelegt.**

Die verdickten Enden sind durch Ritzlinien und Punkte für die Augen als Schlangenköpfe gestaltet.

Die Ausgestaltung der Enden offener Armringe als Köpfe von Schlangen, Löwen oder anderen Tieren, oft nur rudimentär angedeutet, war in der Kaiserzeit allenthalben ein weitverbreitetes Motiv. Vgl. z.B. E. Keller, die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchn. Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 14 (1971) 101 ff.; A. Jovanović, Nakist u rimskoj Dardaniji (1978) Sl. 23 ff.

**44. Offener silberner Armring (Taf. 45,3). Inv.-Nr. 404. Dm 6,3 cm; B 0,6 cm. Abgegriffen.**

Die Außenseite ist schräg geriefelt, die Enden sind flachgedrückt.

**45. Offener Silberring mit emailverzierten Enden (Taf. 45,4-5). Inv.-Nr. 405. Dm 7,5 cm; B am Ende 2,5 cm. Teilweise bräunliche Patina.**

In der Mitte und an den beiden Seiten ist um den Silberring jeweils manschettenartig ein Silberband mit tauschierem Spiralmuster gelegt. An den Enden folgt darauf je ein zum Ende hin immer flacher werdendes herzförmiges Schmuckelement. Sein verdickter Rand ist innen von einem feinen gedrehten Band begleitet, das vom Zwickel aus in zwei kurze Spiralen mit knopfartigem Ende ausläuft; darunter schwebt eine weitere solche Spirale in S-Form. Diese Herzformen sind außen und offenbar auch innen mit einer heute türkisfarbenen bis giftgrünen Emailschiicht überzogen.

Die Verzierung bronzener Objekte mit Emailleinlagen, war in der Kaiserzeit nicht nur im ehemals keltischen Nordwesten des Reiches beliebt, sondern auch im Osten betrieben verschiedene Werkstätten, die noch nicht genau lokalisiert sind, diese Technik. Mir ist zu diesem Ring keine Parallele bekannt. Die gleichen Rankenspiral-Motive kommen auf Kettenanhängern u.ä., vielleicht vom Pferdegeschirr, aus Kiskunfélegyhán vor, die J. Sellye, Les bronzes émaillés de la Pannonie Romaine (1939) 48 Taf. 2,14 ff. allerdings noch in die Latènezeit datiert.

**46. Glocke (Taf. 45,6 und 10). Inv.-Nr. 416. H 7,3 cm; Dm 6,6 cm. Dunkle graugrüne glänzende Patina. Bräunlichgoldene Metallfarbe.**

Mit der halbovalen Glocke ist oben eine unregelmäßige Öse mitgegossen. Innen ist ein kleiner Eisenring offenbar eingegossen, an dem ein bronzener Schlegel hängt. Fünf kugelartige Partien bilden in seiner Mitte eine Kreuzform. Er berührt die Glocke nur am unteren Rand; seine kurzen Querarme können die Glockenwand nicht erreichen.

Die kleinen Glocken, die häufig in Militärstützpunkten gefunden worden sind, gehörten vor allem wohl zu den Anhängern des Pferdegeschirrs.

**47. Glocke (Taf. 45,7). Inv.-Nr. 417. H 4,8 cm; Dm 5,9 cm. Graugrüne Patina. Bräunliche Metallfarbe. An einer Seite etwas eingedrückt durch einen Schlag, der eine deutliche senkrechte Spur hinterlassen hat.**

Die Glocke hat etwas mehr als Halbkugelform. Außen sind am unteren Rand, in der Mitte und weiter oben dünne Parallelstriche eingedreht. Durch ein von innen eingestoßenes rechteckiges Loch in der Spitze ist ein Draht gezogen, der an einer Schlaufe innen einen nur noch in Resten erhaltenen eisernen Schlegel hielt und außen flachgehämmert und zu einer Öse zusammengesteckt war.

**48. Glocke (Taf. 45,8). Inv.-Nr. 418. H 4,7 cm; Dm 3,0 cm. Bläulichgrünliche Patina; darauf teilweise rostbraune Ablagerungen; innen weißliche Rückstände. Unten am Rand ein kleiner Riß.**

Die gestreckte, unten leicht ausschwingende Glocke hat oben eine nach außen kantige Öse. Innen ist keine Spur von der Anbringung eines Schlegels vorhanden.

Vgl. E. Ritterling, MittAltertumskommWestf 2, 1901, 120 Nr. 10 f. Taf. 23,11; N. Walke, Das römische Donaukastell von Straubing-Sorviodurum, LF 3 (1965) 155 Taf. 113,2.

49. Glocke (Taf. 45,9). Inv.-Nr. 419. H 2,5 cm; Dm 1,8 cm. Schwarzbräunliche Patina. Die spitzovale Glocke trägt oben eine außen eckige Öse. Neben ihr ist eine Eisendrahtschleife zur Befestigung des Klöppels eingeführt, deren Enden außen auseinandergebogen sind. Unten am Rand und in der Mitte ist eine Ritzlinie eingedreht. An der Seite sitzt ein kleines rundes Loch. Vgl. G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe, LF 1 (1959) Taf. 52,4.

50-51. Zwei Kymbala (Taf. 45,11-12). Inv.-Nr. 422a.b. Dm 6,1 cm; H mit Griffing 4,1 cm. Grünbräunliche Patina mit braunen Flecken. Angegriffene Oberfläche. Einige bräunliche Erdpartikel. Die Kugelausschnitte mit ausgewölbtem Rand sind auf der Außenseite durch mehrere sehr sorgfältig eingedrehte Linien geschmückt. Auf der Spitze ist je ein kantiger dünner Ring fest angeietet.

Vgl. M. Comstock - C. Vermeule, Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Museum of Fine Arts Boston (1971) 428 f. Nr. 621 f. (zwei Paare); vgl. allgemein E. Pottier, Daremberg - Saglio I 2 (1887) 1697 f., s.v. Cymbalum.

52. Silbernes Votivblatt (Taf. 45,13). Inv.-Nr. 406. Erhaltene L 14,6 cm; B unten 2,0 cm. Die Spitze fehlt; am Rand, der mehrfach eingerissen ist, sind einzelne Partikel verloren; ungefähr in der Mitte war das Blatt einmal zusammengefaltet.

Das lange, schmale Blatt mit kurzem Stiel ist einfach aus einem Silberblech ausgeschnitten; etwas unregelmäßig sind auf der Vorderseite Mittelrippe und Blattfiederung eingeritzt.

Vgl. lange schmale Votivpalmbblätter mit einem kleinen Götterbild unten aus dem Schatzfund von Tekija: D. Mano-Zisi, Nalaz iz Tekije. Kat. Beograd (1957) Nr. 38 f. Taf. 27.

53. Fibel mit Fischblasen- oder Trompetenornament (Taf. 44,17). Inv.-Nr. 409. L 3,8 cm. Dunkelgrüne Patina mit helleren Bestoßungen.

An einem Gebilde von drei horn- oder trompetenförmig endenden Bogenstegen ist am einen Ende durch ein kleines Scharnier eine Nadel befestigt, am anderen ein größerer Haken zur Einlegung der Nadel mitgegossen. Die Nadel ist am Scharnier nur durch ösenartige Einrollung befestigt.

Vgl. besonders ORL B 8 (Kastell Zugmantel) 85 Nr. 109 sowie Nr. 105 f. Taf. 10,20.24.25; vgl. auch ORL B 73 (Kastell Pfünz) 24 Nr. 53 Taf. 13,82. Allgemein zu Beschlägen mit diesem "Trompetenornament" s. A. Riegl, Spätromische Kunstindustrie<sup>2</sup> (1927) 266 f. mit Taf. 14 f.; J. Oldenstein, BerRGK 57, 1976, 203 ff. Taf. 69.

54. Angelhaken (Taf. 44,18). Inv.-Nr. 420. Erhaltene L 6,0 cm. Hellgrüne Patina. Am schräg abgebrochenen Ende giftgrüne Korrosionsstelle.

Der vierkantige Haken ist am Ende etwa flach und breiter geschmiedet und mit einem Loch für den Angelfaden versehen. Das umgebogene Hakenende hat nur nach innen einen Widerhaken.

Vgl. G. Ucelli, Le navi di Nemi<sup>2</sup> (1983) 134 Abb. 143; M. Comstock - C. Vermeule, Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Museum of Fine Arts Boston (1971) Nr. 603.

55. Nadel (Taf. 45,19). Inv.-Nr. 421. L 8,4 cm. Schwarze Patina. Braune Metallfarbe. Spitze abgebrochen.

Unter dem dicken, geriefelten Knopf folgen zehn Querrillen.

56-70. Arztbesteck: 15 Teile (Taf. 45,14-18. 20-29). Inv.-Nr. 423-437. Unsicher, ob aus einem Fundkomplex. Die Aufzählung folgt der Reihenfolge in der Abbildung. Falls nicht anders gesagt, sind die Griffteile im Querschnitt rund. Allgemein zum Arztbesteck s. E. Künzl, BJB 182, 1982, 1 ff. mit großem Fundkatalog und zahlreichen Abbildungen.

Silberstab in Schlangenform (Taf. 45,14). Inv.-Nr. 425. Erhaltene L 8,4 cm. Ende abgebrochen. Schwärzliche Patina. Braune Erdverkrustungen. Abgebrochen.

Der Stab ist als Schlangenleib mit Rautenritzung versehen, das verdickte Ende als Kopf der Schlange mit Augenpunkten, Maulspalte, tiefen Ritzlinien auf dem Kopf und einem Fischgrätmuster auf der Kopfunterseite versehen.

In einem Schlangenkopf enden auch die umgebogenen Enden eines Wundhakens aus dem Arztbesteck, das in einem Grab der mittleren Kaiserzeit in Aschersleben, Bez. Halle/Saale, also

im freien Germanien, gefunden wurde (W. Schulz, JSchrVgHalle 36, 1952, 134 Taf. 34; Künzl a.O. 100 Abb. 80,1), und eines Löffelchens aus einem Arztbesteck aus Ephesos, Künzl a.O. 49 Abb. 18,8.

Nadel (Taf. 45,15). Inv.-Nr. 433. L 11,2 cm. Grünlich-bräunliche Patina.

Unter dem kugelförmigen, schräg gekerbten Abschluß zwei Ringe und dann eine leichte Verdickung mit Nadelöhr.

Löffelchen (Taf. 45,16). Inv.-Nr. 426. L 9,8 cm. Dunkelgrüne Patina, hellbraun verkrustet. Am Ende abgebrochen.

Das winzige Löffelchen steht in schrägem Winkel zum Griff, der gleich unterhalb mit einer Perle zwischen zwei Ringen verziert ist. Ob am anderen Ende, das im Bruch umgebogen erscheint, eine andere funktionale Form saß, etwa ein Haken, ist unsicher.

Spatel (Taf. 45,17). Inv.-Nr. 429 Erhaltene L 9,4 cm. Grünliche Patina.

Das abgeflachte Ende ist auf der Oberseite mit einigen kurzen Riefeln und zwei Querringen wie die Andeutung einer Hand verziert.

Messerchen (Taf. 45,18). Inv.-Nr. 437. Erhaltene L 8,9 cm. Graubraune Patina. Eisenklinge abgebrochen.

Am sich verschmälernden Ende winzige scheibenförmige Verdickung, am anderen Ende Eisenklinge in rechteckige Partie eingelassen. Darunter war der Griffansatz gegliedert in (von oben nach unten) Achteck, quergekerbten Ring, Karniesperle, kleine Perle zwischen beiderseits drei schmalen Ringen.

Stäbchen (Taf. 45,20). Inv.-Nr. 431. Erhaltene L 4,5 cm. Graugrüne Patina. Griff abgebrochen. Das Ende des Stäbchens ist deutlich verdickt.

Nadel (Taf. 45,21). Inv.-Nr. 436. L 9,1 cm. Graugrüne Patina. Stark korrodiert. In der Mitte vierkantig. Ende (durch Korrosion?) zugespitzt.

Nadel (Taf. 45,22). Inv.-Nr. 435. L 8,6 cm. Grünliche Patina. Leicht verbogen. Die schlichte Nadel hat ein längliches Öhr.

Nadel (Taf. 45,23). Inv.-Nr. 434. L 9,1 cm. Schwarze Patina mit Verkrustungen. Etwas unterhalb des dicken Kugelendes leichte Verbreiterung für ein Nadelöhr.

Stäbchen (Taf. 45,24). Inv.-Nr. 432. Erhaltene L 9,6 cm. Graugrüne Patina. Gelbgoldene Metallfarbe. Ende abgebrochen, kurz davor verbogen.

Abgestumpfte vierkantige Spitze durch Perle zwischen Ringen vom Griff abgesetzt.

Spatel (Taf. 45,25). Inv.-Nr. 430. Erhaltene L 11,7 cm; B 1,2 cm. Graugrüne Patina. Griffende abgebrochen.

Im erhaltenen Teil ist der Griff vierkantig.

Nadel (Taf. 45,26). Inv.-Nr. 428. L 12,5 cm. Graugrüne Patina. Braungoldene Metallfarbe.

Das eine Ende ist abgestumpft, das andere als Griff vierkantig und mit einer Perle zwischen zwei Ringen und einer Einkerbung auf jeder Seite am Ende geschmückt.

Zweiseitiger zweizinkiger Wundhaken (Taf. 45,27). Inv.-Nr. 424. L 15,5 cm. Graugrüne Patina, teilweise darüber noch braune Schicht. Keine Ausschmückung.

Vgl. ein Beispiel in einem Besteck aus Kleinasien, Künzl a.O. 45 Abb. 15,16.

Spitzes Stäbchen (Taf. 45,28). Inv.-Nr. 427. L 15,2 cm. Patina teils braun, teils dunkelgrün.

Ein Ende ist stumpf zugespitzt, das andere vierkantig und mit einfachen Ritzlinien verziert.

Löffelchen (Taf. 45,29). Inv.-Nr. 423. L 14,1 cm. Schwärzliche Patina. Braune Metallfarbe.

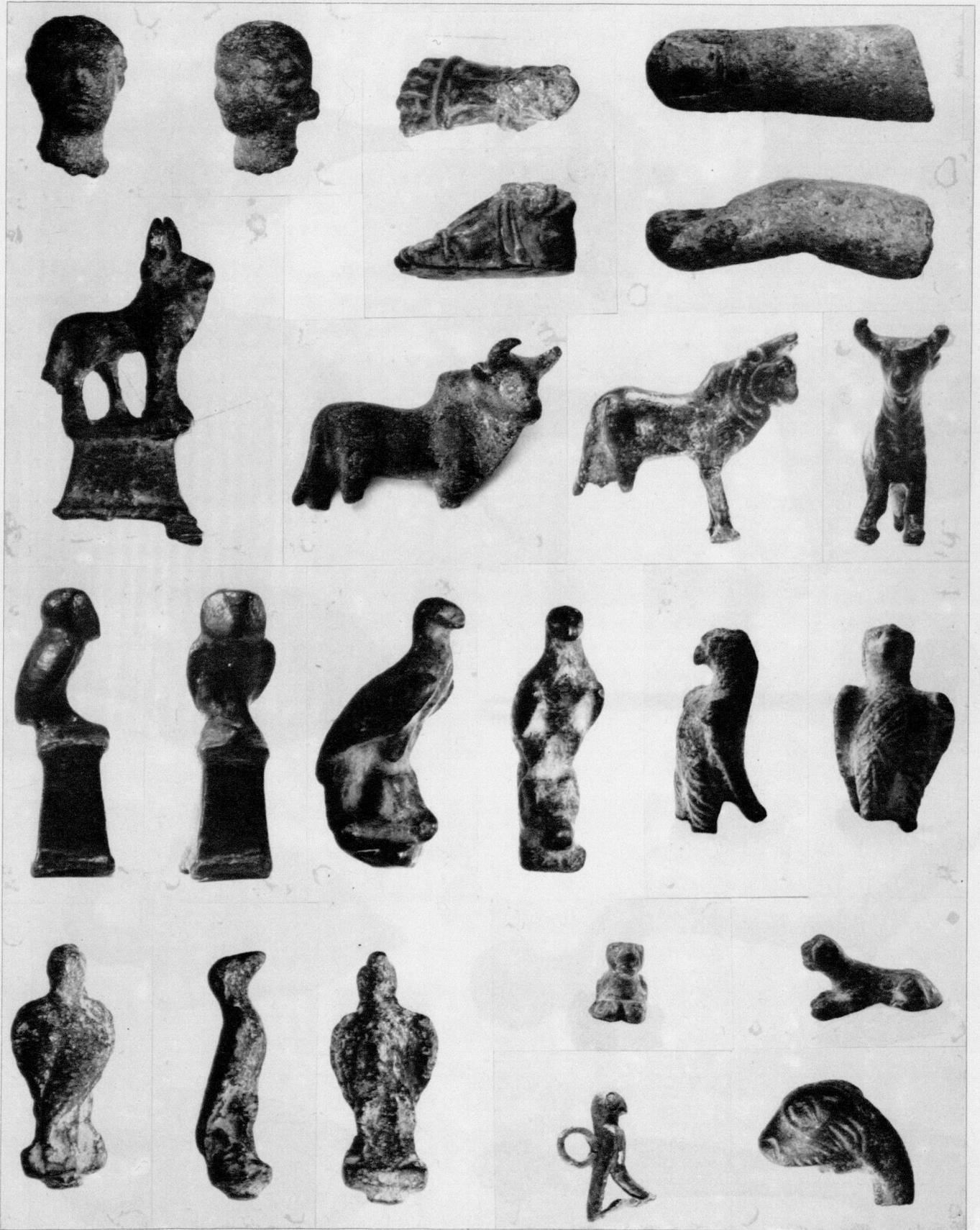
Am vierkantigen Löffelansatz Oval zwischen Rechtecken angedeutet.

Reinhard Stupperich



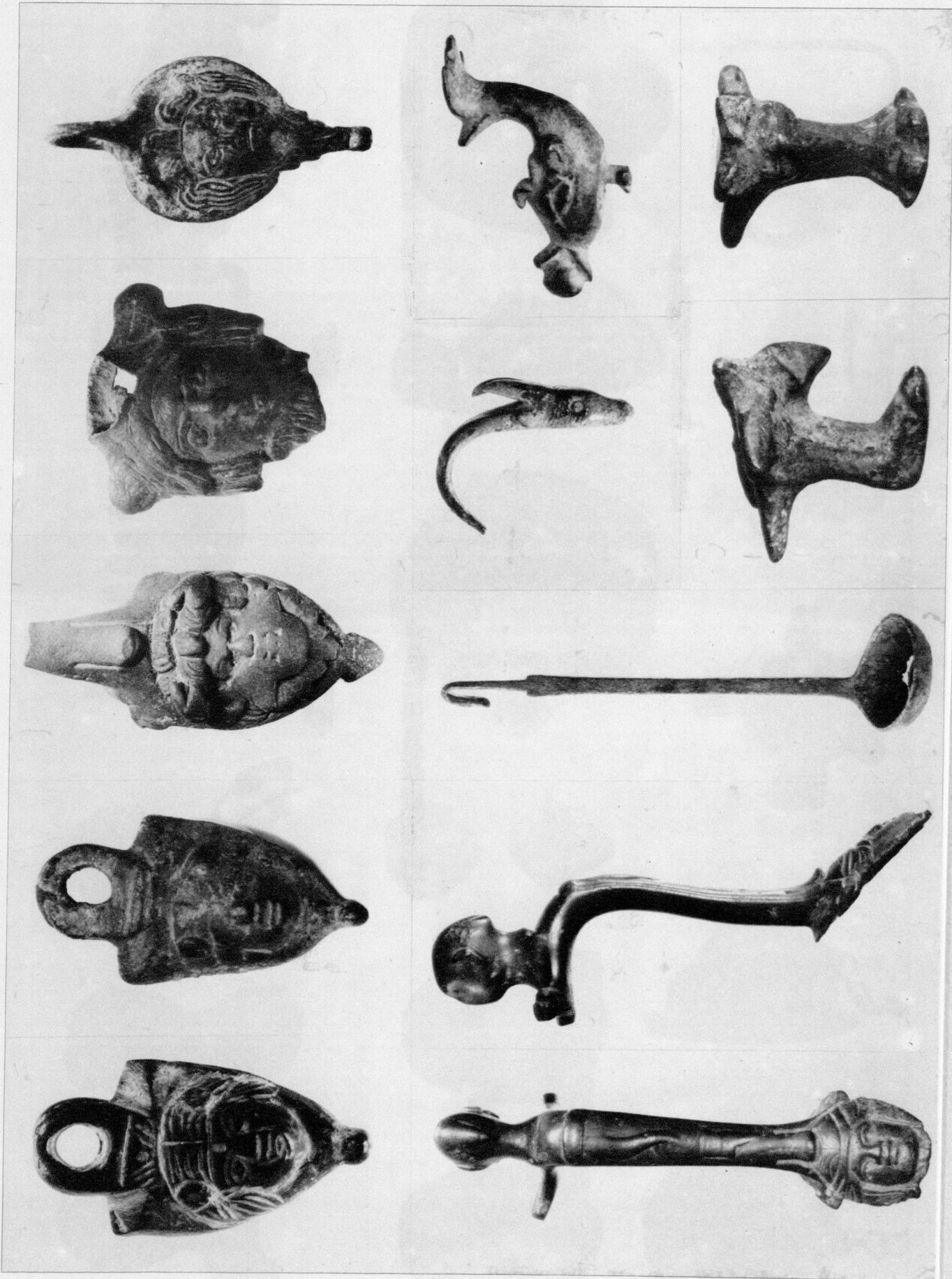
|   |    |    |    |
|---|----|----|----|
| 1 | 2  | 3  | 4  |
| 5 | 6  | 7  | 8  |
| 9 | 10 | 11 | 12 |
|   |    | 13 |    |

1-13. Römische Bronzestatuetten. z.Zt. Münster



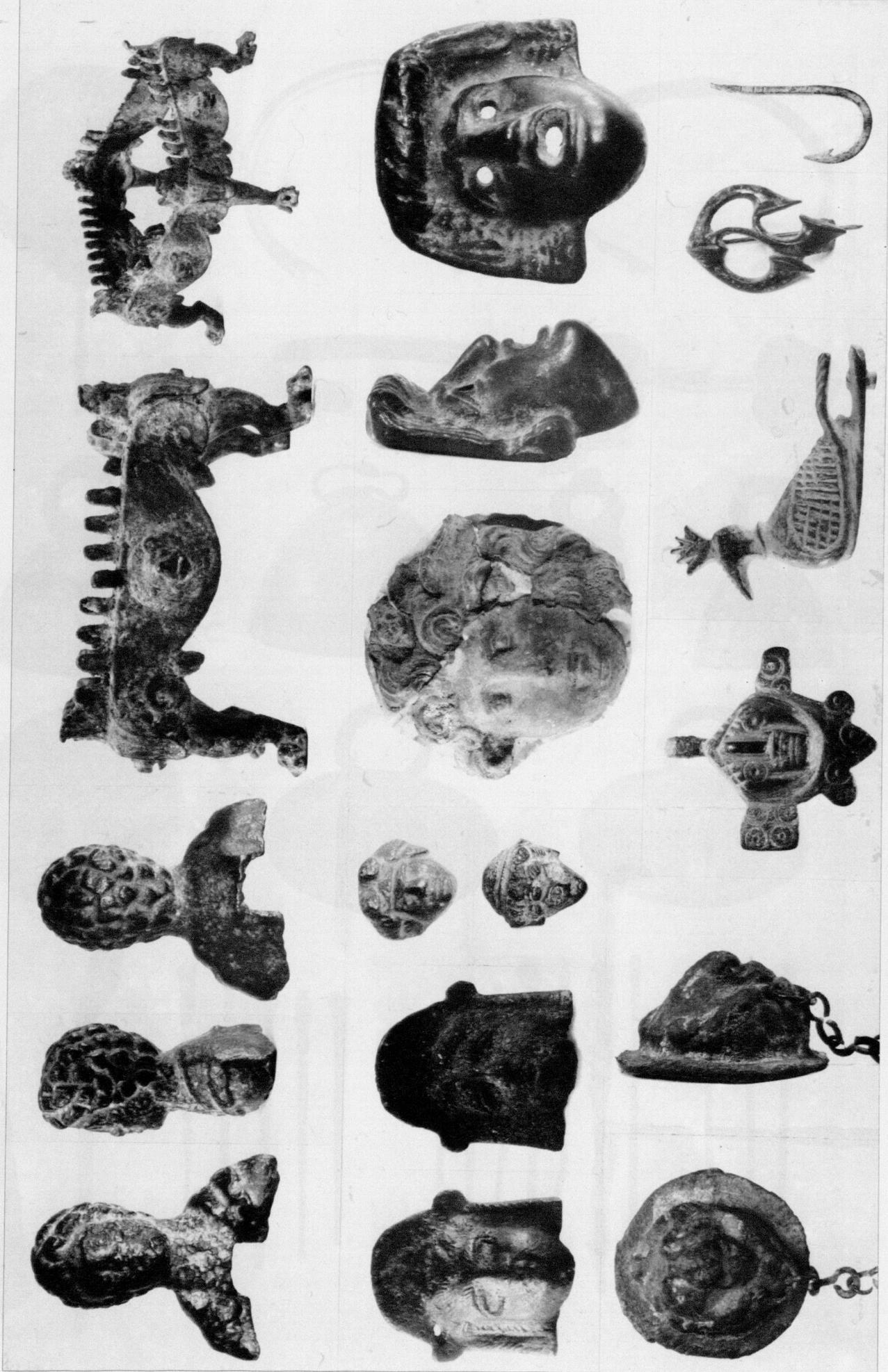
|    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 5  |
|    | 4  |    | 6  |
| 7  | 8  | 9  | 10 |
| 11 | 12 | 13 | 14 |
| 15 | 16 | 17 | 18 |
| 19 | 20 | 21 | 22 |
|    | 23 |    |    |

1-23. Römische Bronzestatuetten. z.Zt. Münster



|   |   |   |    |    |
|---|---|---|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4  | 5  |
| 6 | 7 | 8 | 9  | 10 |
|   |   |   | 11 | 12 |

1-12. Römische Bronzegefäßteile. z.Zt. Münster



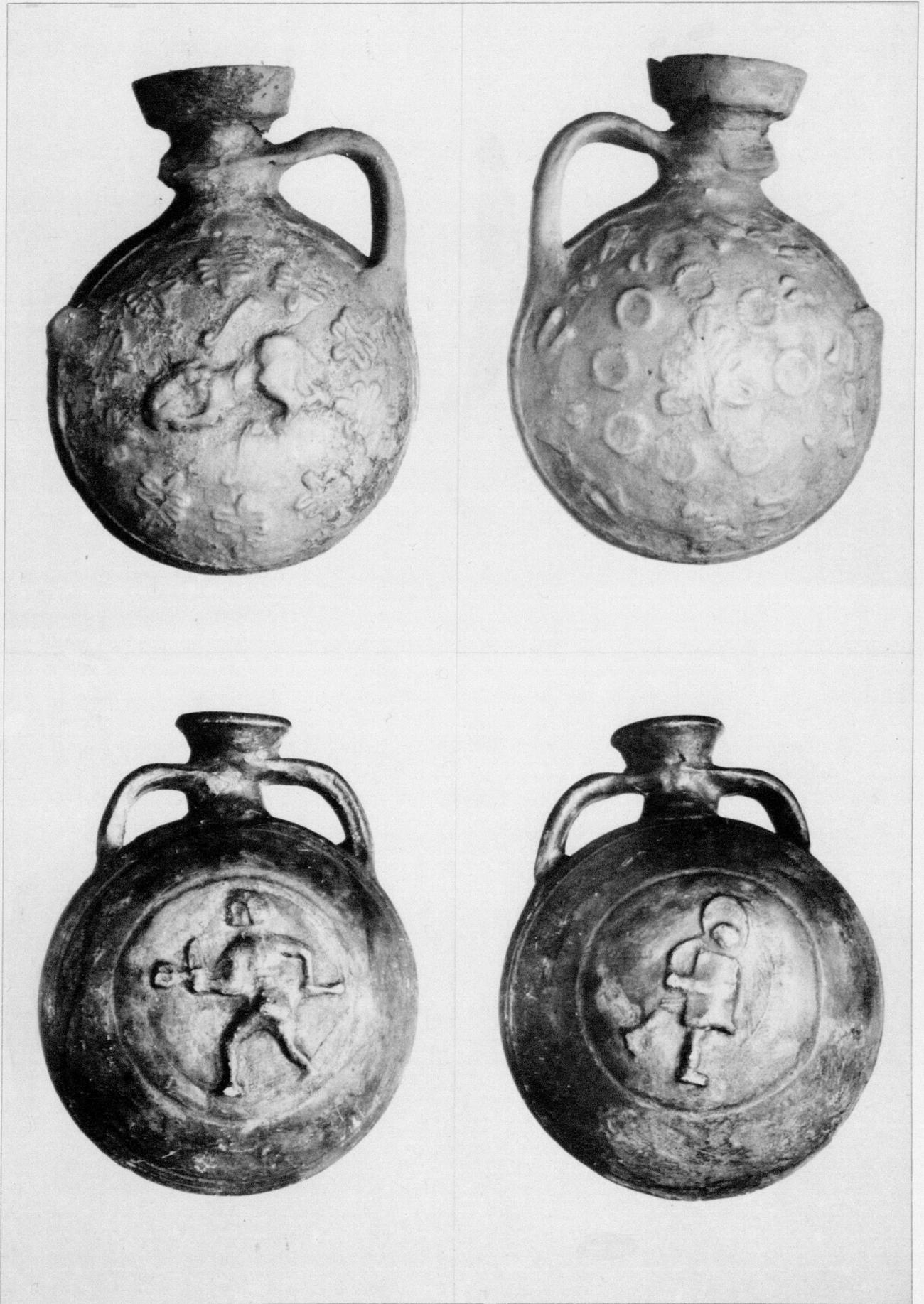
|    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  |
|    |    | 8  |    |    |
| 6  | 7  | 9  | 10 | 11 |
| 13 | 14 | 15 | 16 | 17 |

1-18. Römische Bronzegeräte. z.Zt. Münster



|    |       |    |
|----|-------|----|
|    | 2     | 4  |
| 1  | 3     | 5  |
| 6  | 7     | 8  |
| 10 | 11    | 12 |
| 13 | 14-29 |    |

Römische Bronzegeräte. z.Zt. Münster



1-2 und 3-4. Römische Feldflaschen. z.Zt. Münster